

NEUES TESTAMENT 3

LINZER FERNKURSE

Weg nach und Ereignisse in Jerusalem

1.	Einführung in das Evangelium nach Markus	2
1.1	Der Aufbau des zweiten Teils des Evangeliums	2
1.2	Die Verkündigung der Gottesherrschaft - Jesus, der Messias	2
	Auslegung von Mk 8,27-16,20:	
2.	Auf dem Weg nach Jerusalem (8,27-10,52)	4
2.1	Einführung in das Geheimnis des Weges Jesu (8,27-9,29)	4
2.2	Weisungen für die Gemeinde der Jünger Jesu (9,30-50)	7
2.3	Ehe, Kinder, Reichtum und Rang in der Nachfolge Jesu (10,1-52)	9
3.	Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (11,1-13,37)	12
3.1	Der Einzug Jesu in Jerusalem und sein Auftreten im Tempel (11,1-25)	12
3.2	Die Vollmachtsfrage und Jesu Antwort (11,27-12,12)	14
3.3	Die messianische Lehre Jesu im Tempel (12,13-44)	15
3.4	Die Rede über die Endzeit (13,1-37)	17
4.	Das Leiden und die Auferstehung Jesu (14,1-16,20)	19
4.1	Vom Verrat des Judas bis zur Verhaftung Jesu (14,1-52)	19
4.2	Die Verurteilung Jesu durch den Hohen Rat und seine Verleugnung durch Petrus (14,53-72)	22
4.3	Von der Auslieferung an Pilatus bis zu Jesu Tod und Begräbnis und zur Auferstehungsverkündigung im leeren Grab (15,1-16,8)	23

Verfasserin: Dr. Roswitha Unfried

Herausgeber: Dr. Franz Kogler

☎ 0732/7610-3231, fernkurse@dioezese-linz.at

14. Auflage: Dezember 2003

1. Einführung in das Evangelium nach Markus

1.1 Der Aufbau des zweiten Teiles des Markusevangeliums

Das Mk-Ev gliedert sich in zwei große Teile:

- Der Beginn des Evangeliums und das Wirken Jesu in Galiläa (1,1-8,26).
 - Der Weg nach Jerusalem und die Ereignisse in Jerusalem (8,27-16,8).
- ⇒ In NT 1/2 wurde der erste Teil des Mk-Ev erklärt. Hier folgt nun die Fortsetzung. Die Einteilung ist auch hier weithin der Einheitsübersetzung entnommen.

a) Auf dem Weg nach Jerusalem (8,27-10,52)

8,27-9,29: Die Jünger werden in das Geheimnis des Weges Jesu eingeführt; es ist der Weg des leidenden Messias, der zur Nachfolge aufruft.

9,30-50 gibt Weisungen für die Gemeinde Jesu. Nach der zweiten Ankündigung seines Leidens weist Jesus jede Rangordnung in der Gemeinde zurück; er warnt vor der Verführung; weiters setzt er sich mit seinen Anhängern außerhalb der Jüngergemeinde auseinander und zeigt, dass die Jünger Salz sein sollen.

10,1-52 handelt von der Nachfolge Jesu. Wie sollen seine Jünger leben? Über die Themen Ehe, Kinder, Reichtum, Herrschen und Dienen wird gesprochen. Im Mittelpunkt steht die dritte Ankündigung von Leiden und Auferstehen Jesu. So wie dem sehend-gewordenen Bartimäus sollen auch dem Leser die Augen aufgehen, damit er Jesus folgen kann.

b) Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (11,1-13,37)

Im Mk-Ev geht Jesus nur einmal nach Jerusalem. Dort vollendet sich sein Leben.

11,1-12,12 ist geprägt von der Auseinandersetzung mit den Vertretern des Judentums und vom prophetischen Auftreten Jesu.

12,13-44 zeigt uns Jesus als messianischen Lehrer. Er antwortet auf Fragen der Gegner und weist auf das Beispiel der Witwe hin, die sich ganz gibt.

13,1-37 bringt die Endzeitrede. Der Höhepunkt dieser Rede ist das Kommen des Menschensohnes.

c) Das Leiden und die Auferstehung Jesu (14,1-16,8)

Hin und wieder nennt man das Mk-Ev eine Leidensgeschichte und einen Auferstehungsbericht mit einer langen Einleitung. In 14,1-16,8 vollendet sich das Leben Jesu. Ursprünglich endete das Evangelium mit der Notiz über das Entsetzen und die Furcht der Frauen. 16,9-20 sind späterer Zuwachs. Diese Verse weisen darauf hin, wie unerwartet, ungewöhnlich und unglaublich die Botschaft von der Auferstehung des Gekreuzigten war.

Merksätze: Im zweiten Teil des Mk-Ev geht Jesus einen Weg, der scheinbar im Leiden und im Tod endet. Das Evangelium schließt aber mit der Erzählung von der Auferstehung Jesu, die Fassungslosigkeit hervorruft.

1.2 Die Verkündigung der Gottesherrschaft - Jesus, der Messias

Biblische Texte wurden aufgeschrieben und überliefert, weil sie etwas aussagen über die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Wer Gott und wie Gott ist, können wir Menschen nicht wissen. Wir können dies nicht *bedenken*. Wir können nur *nachdenken*, was uns Gott von sich offenbar gemacht und mitgeteilt hat.

Im AT zeigen uns viele Erzählungen, wer Gott für die Menschen ist und wie Menschen auf sein Wort antworten (z. B. Gen 3,9-13; 4,6-10; Hos 11,1-4). „Viele

Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn ...“ (Hebr 1,1-2a). Eine der spätesten Schriften des NT (= Hebr) zeigt die Linie auf, die von der Offenbarung Gottes im AT, vor allem von der Botschaft der Propheten, hinüberführt ins NT. Die Apostel und die ersten Christen bezeugen, dass Jesus von Nazaret die letzte und endgültige Offenbarung Gottes ist. Jesus werden von den ersten Christen viele Titel, die im AT für Gottesmänner verwendet wurden, gegeben: Er ist der Messias, der Menschensohn, der Davidssohn; vereinzelt auch „der Herr“ (Mk 7,28). Mit „Herr“ hat das Judentum zur Zeit Jesu Gott angeredet, weil man den Gottesnamen „Jahwe“ aus Ehrfurcht nicht verwenden wollte. Das Urbekenntnis der griechisch-sprechenden Gemeinden nach Ostern war: Jesus ist der Herr. D.h. die Christen gaben Jesus einen Titel, mit dem nur Gott angeredet werden durfte. Dies war einer der Gründe, warum die Kluft zwischen altem und neuem Gottesvolk immer tiefer wurde. In den Evangelien wird Jesus in seinem irdischen Leben durchwegs mit anderen Titeln bezeichnet. Alle Texte des NT sind christozentrisch, d. h. Jesus Christus ist die Mitte des NT. Von dieser Mitte aus ist alles zu sehen; zu dieser Mitte wird alles hingeführt. Alles verweist auf Christus und steht in Verbindung zu Jesus Christus und durch ihn zu Gott. Für Mk ist Jesus der Verkünder und Vermittler der Herrschaft Gottes (= Reich Gottes = Herrschaft der Himmel). Jesus wird im Evangelium gezeigt als der Lehrer mit Vollmacht; als der Wundertäter, der in Erstaunen versetzt; als der prophetische Gottesbote; als Menschensohn und Messias; als Sohn Gottes.

Juden und Heiden soll verkündet werden, dass Jesus der Verkünder, Vermittler und Vollender der Gottesherrschaft ist. Dies wird deutlich durch die verschiedenen Titel Jesu.

Jesus ist der Messias = der Christus = der Gesalbte

Zunächst ist im AT der König der Gesalbte. In Israel gilt der in Jerusalem regierende König als Gesalbter (2 Sam 7; Ps 2; 72). Doch die Könige entsprechen nicht dem, was ein Messias sein soll. Darum erwartet man diesen Heilskönig in der Zukunft. Davon zeugen die Sprüche Jesajas und Michas (Jes 7,14; 9,1-6; 11,1-9; Mi 5,1-4). Der Messias wird ein Friedenskönig sein. Gerechtigkeit, tiefe Gottesbezogenheit und Gotteserkenntnis aller Menschen werden diese Friedenszeit (bis hinein ins Tierreich; vgl. Jes 11: Paradies!) auszeichnen. Später wird kein König, sondern ein Knecht (Jes 42-53) als Heilsbringer erwartet. Nach dem Untergang des Königtums in Israel gilt der Hohepriester als Gesalbter (Lev 4,3.5). Je länger die Zeit der Fremdherrschaft dauert, desto mehr erwartet man einen endzeitlichen (= eschatologischen) König aus dem Haus David, der das Gottesvolk vom Römerjoch befreit und die zwölf Stämme Israels wieder vereint. Er wird ein Führer sein, der im Geist Gottes regiert. Er wird Jerusalem wieder zur heiligen Stadt machen wie früher (vgl. Sach 9,9f).

Zur Zeit Jesu war die Messiaserwartung sehr groß. Jesus wollte nicht auf solche Erwartungen eingehen. Er nannte sich selbst nicht Messias und verbot es seinen Jüngern, ihn so zu nennen (Mk 8,30), weil er so in seiner Sendung missverstanden worden wäre. Der Titel „Menschensohn“ (Mk 8,31) war weniger politisch gefärbt. Das Todesurteil Jesu ist mit dem Messiasitel verbunden. Die Aufschrift am Kreuz gab seine Schuld an: „Der König der Juden“ (Mk 15,26).

Erst in der Gemeinde nach Ostern wird der Messiasitel positiv angewendet. Durch die Auferweckung ist Jesus von Gott zum *Christus* eingesetzt worden. Israel hat Jesus verworfen, aber „Gott hat ihn zum Herrn und Messias gemacht“ (Apg 2,36). Ein anderer Schritt ist es zu sagen, dass Jesus schon in seinem irdischen Leben der Messias gewesen ist. Er stammt ja aus dem Geschlecht David (vgl. Röm 1,3; Lk 2,1-21.25-32; 1 Sam 16,1.13; 2 Sam 7,12-14).

Bei den Heidenchristen verlor der Titel einerseits an Bedeutung, weil hier andere Titel bedeutungsvoller waren (Sohn Gottes; Herr). Er wurde aber andererseits zu einem Namen, der diesen Jesus von Nazaret gegenüber anderen charakterisiert, die ebenfalls den gebräuchlichen Namen Jesus trugen. Jesus Christus, Jesus Messias gibt auf einzigartige Weise die Verbindung zwischen AT und NT an. Gott verheißt und wirkt Heil - am tiefsten und entscheidendsten in Jesus Christus.

Schweigegebote und Messiasgeheimnis

Im Mk-Ev findet sich immer wieder das Motiv, dass Jesus nicht mit dem Anspruch auftrat, der Messias zu sein. Er gebot Dämonen, Geheilten und Jüngern zu schweigen (1,24f.43ff; 3,11f; 5,43; 8,30; 9,9). Während der öffentlichen Tätigkeit Jesu soll geheimgehalten werden, dass Jesus der Christus, der Sohn Gottes, ist. Die Dämonen erkennen in ihm den Messias und Herrn. Die Jünger dagegen verstehen und begreifen nicht (8,31ff). Erst durch Leiden, Tod und Auferweckung ist die messianische Verborgenheit Jesu aufgehoben. Unter dem Kreuz bekennt der heidnische Hauptmann: „Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn“ (15,39). Damit ist offenbar geworden, wer Jesus ist. Er wird als der Messias verkündet.

Merksätze: Das NT ist christozentrisch: Jesus ist die Mitte des NT. Die ntl. Schriften erklären das Jesusgeschehen mit dem AT. Jesus ist die letzte Offenbarung Gottes; in ihm ist die Gottesherrschaft angebrochen. Offenbar wird dies aber erst in Tod und Auferstehung.

2. Auf dem Weg nach Jerusalem (8,27-10,52)

2.1 Einführung in das Geheimnis des Weges Jesu (8,27-9,29)

a) Das Messiasbekenntnis des Petrus (8,27-30)

Am Anfang des Weges nach Jerusalem steht das sogenannte Messiasbekenntnis. Jesus fragt die Jünger nach der Meinung der Leute über ihn. Er fordert damit das Bekenntnis der Jünger heraus. Vom Volk wird er für einen der biblischen Propheten gehalten. Damit gibt sich Jesus nicht zufrieden.

Die Jünger sind ganz persönlich gefragt. Petrus antwortet mit „*Du bist der Christus*“. Unsere Übersetzungen nehmen statt dem griechischen Wort „Christus“ das hebräische „Messias“ (= Gesalbter). - Jesus ist nicht der politische Befreier oder der mit Macht und Herrlichkeit kommende und vom Volk erwartete Messias. Er geht vielmehr den Weg nach Jerusalem. Dort wird er missverstanden. Er leidet und stirbt. Nur vom Leiden her versteht man den Messiasstitel richtig. Jesus gebietet zu schweigen, um allen Missverständnissen vorzubeugen.

b) Die erste Ankündigung von Leiden und Auferstehung (8,31-33)

Wie schwierig die Annahme eines leidenden Messias für die Jüngergemeinde war, zeigt die folgende Belehrung. Jesus steht in der Reihe der von Gott gesandten Propheten (vgl. z. B. Jer 20,7.10; Neh 9,25f), die vom Volk nicht angenommen wurden. Er teilt das Los der Gerechten, die sich um Gottes Willen mühten und Leid, Spott und Tod zu ertragen hatten (vgl. Weish 2,11-20).

Nach Ps 34,20 muss der gerechte Mensch viel leiden, nicht weil Gott es verfügt, sondern weil die Menschen ihm nicht glauben und ihn ablehnen. Erst nach den Osterereignissen wird Jesus, der leidende Gerechte, mit dem Menschensohn aus Dan 7,13f verbunden. Der Menschensohn wird als messianischer Herrscher des endzeitlichen Gottesreiches kommen. Wieweit Jesus selbst sich als Menschensohn verstanden hat, der leiden und sterben muss, lässt sich nicht sicher sagen. Der Ein-

wand des Petrus, dass dies nicht geschehen dürfe (V.32), und die Zurechtweisung als Satan (= Widersacher) (V. 33) zeigen das große Problem der frühen Gemeinden auf, das Leiden Jesu als den Weg des Christus (= Messias) anzunehmen. Darüber hinaus sagt das Bekenntnis zum leidenden Messias etwas über den Weg derer aus, die sich zu ihm bekennen.

c) Von Nachfolge und Selbstverleugung (8,34-9,1)

Zwei Bedingungen werden für die Nachfolge genannt: Selbstverleugung und das Auf-sich-Nehmen des Kreuzes. Wer von sich selbst absieht, sein Ich zurückstellt, sich bekehrt, sich ganz auf Gott und seinen Gesandten Jesus einlässt und sich zu Gott bekennt, erfährt wie Jesus Ablehnung, Widerspruch, ja in letzter Konsequenz den Tod. Jesus fordert die Bereitschaft zu diesem Weg in seiner Nachfolge mit drei Mahnworten (VV. 35.36f.38). Im Blick auf das endzeitliche Gericht Gottes wird sich dieser Weg der Kreuzesnachfolge, des Bekenntnisses zu Jahwe, als Heilsweg erweisen. Im Blick auf den Tod nützen die irdischen Werte nichts. Der Menschensohn wird als Richter kommen. Dann wird das Bekenntnis zum leidenden Menschensohn eingefordert. Um den Jüngern zu helfen und sie zu trösten, schließt Mk mit der Zusage, dass die Herrschaft Gottes mit Jesus gekommen sei. Dies haben Zeugen im Umgang mit Jesus erfahren, wie die nächste Stelle erzählt.

d) Die Verklärung Jesu (9,2-10)

In dieser Bibelstelle wird den Jüngern, die Jesus - dem leidenden Messias - folgen, gesagt, dass die Herrschaft Gottes gekommen sei. Das soll der christlichen Gemeinde verkündet werden. Mk 9,2-10 gliedert sich in zwei Teile: in eine Offenbarungsszene (VV. 2-8) und in eine Gesprächsszene (VV. 9f). Letztere deutet die Offenbarungsszene.

Jesus nimmt ausgewählte Jünger mit auf einen hohen Berg. Sie erleben seine Verwandlung (VV. 2f). Elija und Mose erscheinen, und Jesus redet mit ihnen (V. 4). Petrus zeigt wieder sein Jüngerunverständnis (VV. 5f). Die Stimme aus der Wolke erklärt den Jüngern, wer Jesus wirklich ist (V. 7). Darauf folgt die Feststellung, dass die Vision und Verklärung beendet ist (V. 8). Beim Abstieg gebietet Jesus zu schweigen (V. 9). Die Jünger werden nachdenklich und reden miteinander über die Frage: „Was das sei, von den Toten auferstehen“ (V. 10).

Die Zeitangabe „sechs Tage danach“ verweist gemeinsam mit dem „Berg“ auf das Sinaigeschehen. In Ex 24,16f wird berichtet, dass die Herrlichkeit des Herrn sich auf dem Berg in der Gestalt der Wolke niederlässt. Berge waren von jeher Orte der Gottesbegegnung (vgl. Ex 19,3; Gen 22,2; 1 Kön 19,8).

Die strahlend weißen Gewänder (V. 3) sind Zeichen für das himmlische Leben. Nach Auffassung des Judentums wird das neue, himmlische Leben verglichen mit einem neuen, strahlenden Kleid. In Jesus ist das himmlische Leben schon im irdischen geoffenbart; Jesus wird vorweg in der Herrlichkeit des Auferstandenen gezeigt.

Elija und Mose gelten als die führenden Vertreter derer, die bereits im Himmel sind; als die Vertreter der atl. Gottesmänner schlechthin. Jesus steht in der Reihe der ganz Großen im AT. Er ist der Höhepunkt der Gottesoffenbarung. Er verkündet, wie Mose dem Wüstenvolk und Elija dem Volk im Kulturland, jetzt dem Gottesvolk den Willen Gottes in unüberbietbarer Weise.

Der Vorschlag des Petrus, Hütten bzw. Zelte zu bauen, ist unangebracht. Jesus muss noch sein irdisches Leben ohne himmlischen Glanz vollenden. Für Elija und Mose dagegen kommt ein irdisches Leben nicht mehr in Frage.

Jesus wird als Sohn Gottes bestätigt (vgl. Mk 1,11). Gott spricht aus der Wolke. Sie ist Symbol der Gegenwart Gottes (Ex 16,10; 19,9). Jesus ist „der geliebte Sohn“ (Gen 22,2.12.16); der endzeitliche Prophet, „der neue Mose“, der Messias.

Auf ihn sollen wir hören (vgl. Dtn 18,15). Den drei Jüngern wird ein Einblick dessen vermittelt, was allen Glaubenden (der Kirche) nach Ostern offenbar wird.

Die Verklärung endet unversehens in Vers 8. Die Jünger sind mit Jesus allein. Dieser plötzliche Schluss verlangt nach einem weiteren Gespräch, das in den Versen 9-13 stattfindet.

Die Erzählung von der Verklärung hat immer wieder die Frage nach dem, was sich tatsächlich ereignet hat, hervorgerufen. Mk 9,2-10 zeigt den drei „Säulen“ der Urgemeinde (vgl. Gal 2,9; Mk 5,37; 14,33), dass Jesus der himmlischen Sphäre angehört, aber dennoch leiden muss. Diese großen Apostel konnten aus dem eigenen Erleben und aus dem Leben Jesu sagen und verkünden: Auch wenn der Lebensweg durch Leiden, Drangsal und Tod führt, ist das noch nicht das Ende. Jesus ist zugleich der leidende und der verherrlichte Messias. Die Christen sind aufgefordert, auf ihn zu hören, so wie er im Evangelium verkündet wird. Bei Mk ruft Jesus zur Nachfolge am Anfang (1,16-20) in der Mitte (8,34-9,1) und am Ende (16,7) des Evangeliums.

e) Von der Wiederkunft des Messias (9,11-13)

Nach Mal 3,23f wird Elija vor der Ankunft des Messias kommen. Jesus bekräftigt dies: Gott steht zu seinen Verheißungen. Im Wirken Johannes des Täufers hat Gott seine Verheißung eingelöst. Der Täufer aber wurde von den Menschen abgelehnt. Er hat das Schicksal erlitten, das zu vergleichen ist mit dem Ergehen aller, die das Wort Gottes verkünden und seinen Willen tun (vgl. die Auslegung zu 8,31-33).

Anregung: Der Messias muss leiden und sterben. Befremdet mich das? Rüttelt es mich auf? Oder ist mir das so selbstverständlich geworden, dass ich achtlos darüber hinweggehe und weiterlese?

Petrus will Jesus von seinem - von Gott gewollten - Weg abhalten. Jesus will daher nichts mit ihm zu tun haben.

f) Die Heilung eines besessenen Jungen (9,14-29)

Die Mitte dieser Stelle ist eine Erzählung von der Austreibung eines unreinen Geistes (= Exorzismus). Sie ist nach folgendem Schema aufgebaut:

- Begegnung (V. 20)
- Abwehrversuch des Dämons (V. 20)
- Drohung des Exorzisten (V. 25)
- Ausfahrbefehl (V. 25)
- Ausfahrt des Dämons (V. 26).

Jesus ist der Handelnde. Um ihn schart sich das Volk in der Rolle von zweifelnden oder zustimmenden Zeugen. Das Versagen der Jünger, die diesen Geist nicht austreiben konnten (VV. 16-18), ruft bei Jesus eine geistgewirkte Erregung hervor. Jesus steht zwischen der Not der Menschen auf der einen Seite und der Verblendung und dem Unglauben auf der anderen Seite. Sein Ausruf (V. 19) ist Tadel und ernster Vorwurf an das gegenwärtige Geschlecht. Das Versagen der Jünger und die Aussage, „sie hatten nicht die Kraft dazu“ (V. 18), wurzeln letztlich im Unglauben.

Jesus steht in der Reihe der Gesandten Jahwes. Er ist der endzeitliche Prophet, der zu einem ungläubigen, halsstarrigen Volk kommt. Unmittelbares Vorbild für den Ausruf Jesu in Vers 19 dürften die Klagen des Mose (Num 11,11f) und der Weisheit (Spr 1,20ff), die Klage des Elija (1 Kön 19,10) und des Jeremia (Jer 11,18f) sein. Wie die von Israel abgewiesenen Propheten und die Boten der Weisheit kann auch Jesus das ungläubige Volk nicht mehr ertragen. Der Knabe wird zu Jesus gebracht. Der unreine Geist wehrt sich gegen den, der Herr über die Dämonen ist, durch Hin- und Herzerren (VV. 20.26). Aus der Beschreibung wird deutlich, dass es sich um einen akuten Anfall von Epilepsie handelt. Sie wird nach damaligem Ver-

ständnis einem Dämon zugeschrieben. Der Dämon bleibt stumm; das christologische Bekenntnis wie in 1,24; 5,7 fehlt also. Die Frage nach der Dauer der Krankheit erinnert an die Frage eines Arztes. Hier wird aber wahrscheinlich die lange Dauer der Krankheit deswegen eingeführt, weil die größere Macht des Wundertäters bei dieser langen Dauer (von Kind auf) gezeigt werden soll. Einerseits galt langandauernde Epilepsie als unheilbar, andererseits suchte man die Ursache für eine solche Krankheit in einer frühkindlichen Verfluchung. Vers 22 erhöht die Tatsache der Aussichtslosigkeit der Krankheit noch. Angesichts dieser Häufung von aussichtslosen Umständen bittet der Vater vorsichtig: „Doch wenn du kannst ...“.

Jesus tadelt diese zaghafte Bitte. Er mutet dem Vater ein Bekenntnis zu, und der Vater geht auf diese Zu-Mut-ung ein: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (V. 24).

Der Ungeist fährt unter Geschrei und heftigem Zerren aus. Dies weist auf den großen Widerstand hin, der überwunden werden muss. Im Anschluss daran nimmt Jesus den Knaben bei der Hand. Er richtet ihn auf. Diese Geste erinnert an eine Totenerweckung.

Das Mk-Evangelium kennt drei Austreibungserzählungen (1,23-28; 5,1-20; 9,14-29). Sie zeigen eine Steigerung in der Aussage über Jesus, den Christus: In 9,14-29 ist Jesus der Herr, der Bezwingen eines lebensgefährlichen Dämons.

Daran schließt sich eine Jüngerbelehrung (VV. 28-29). Sie gilt auch der Jünger-gemeinde durch die Jahrhunderte. Warum konnten die Jünger in 6,13 wohl von Dämonenaustreibungen berichten? Warum sind sie jetzt gescheitert? Sie haben nichts falsch gemacht - aber sie haben wohl das Wichtigste vergessen: „Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden“ (manche Textzeugen fügen später „und Fasten“ hinzu). Denn: Das Böse wird nicht durch unsere Anstrengung besiegt, sondern letztlich durch den Glauben an die Macht Gottes. Mk 9,14-29 führt das Motiv des Unverständnisses und des Unglaubens der Jünger weiter. Jesus geht nach Jerusalem, seinem Tod entgegen. Das Unverständnis der Jünger kann er kaum ertragen (V. 19). Vers 24 „... hilf meinem Unglauben!“ wird Vorbild für die Jünger. Der Unglaube wird überwunden durch Jesus selbst, in Glaubens- und Gebetsnachfolge.

*Anregung: Wie nehme ich Menschen auf, die sagen, im Auftrag Gottes zu sprechen oder zu handeln (z. B. kirchliche Amtsträger, Mutter Teresa, ...)?
Was tue ich, wenn ich nicht verstehen, nicht glauben kann?
Was ist eine Zu-Mut-ung des Glaubens in meinem Leben?*

2.2 Weisungen für die Gemeinde der Jünger Jesu (9,30-50)

a) Die zweite Ankündigung von Leiden und Auferstehung (9,30-32)

Jesus zieht von der Gegend um Cäsarea Philippi durch Galiläa Richtung Jerusalem. Er möchte, dass er die Jünger ungestört unterrichten kann. Er sagt, dass er, der Menschensohn, ausgeliefert werden wird. Diese Aussage ist im sogenannten „passivum divinum“ (= göttliches Passiv) gemacht. Es wird damit ausgesagt, dass Gott - obwohl nicht genannt - der Handelnde ist. D.h. Gott selbst liefert den Menschensohn in die Hände der Menschen aus. Es wird damit die Aussage des AT vom leidenden Gerechten (vgl. Ijob), vielleicht auch vom leidenden Gottesknecht (Jes 52,13-53,12) aufgegriffen. Das Judentum spricht vom leidenden Gerechten mit einer gewissen Scheu, weil sich unser menschliches Empfinden dagegen sträubt: Gott gibt den Gerechten preis.

Wieder wird festgestellt, dass die Jünger nicht verstehen. Nach 8,31-33 (Protest des Petrus) und 9,10 (Überlegungen nach der Verklärung Jesu) gewinnt das Nicht-Verstehen den Charakter von Nichtverstehenwollen.

Die Aussage von der Auslieferung des Menschensohnes durch Gott reiht sich an die Hinweise auf die Schriftgemäßheit des Geschickes Jesu (8,31; 9,12; 14,21.41.49). Wie an die erste Leidensweissagung (8,31-33) schließt sich auch an die zweite (9,30-32) eine Jüngerbelehrung. In den folgenden Weisungen für die Jüngergemeinde (9,33-50) zeigt Jesus den Jüngern, dass die Nachfolge Jesu von der Gemeinde Opferbereitschaft verlangt. Sie soll sich am Weg Jesu ausrichten. Innere Zerrissenheit kann durch den Druck von außen zur bedrohlichen Gefahr werden. In diesem Abschnitt der Jüngerbelehrung will Mk das Sträuben der Jünger gegen die Kreuzesnachfolge, ihr Unverständnis und ihr menschliches Versagen beleuchten und zugleich der Gemeinde Willen und Weisung Jesu vor Augen halten.

Mk hat bis hierher vor allem gezeigt, wer Jesus ist. Zu diesen christologischen (Jesus ist der Christus) Aussagen kommen nun auch ekklesiologische (= über die Jesusgemeinde, die Kirche): Die Nachfolge Jesu hat Auswirkungen für die Gemeinde Jesu und jeden einzelnen in ihr. In den folgenden Schriftstellen versucht Mk, Jesu Weg (und damit in der weiteren Folge den Weg derer, die Jesus folgen) einsichtig zu machen.

b) Der Rangstreit der Jünger (9,33-37)

Für die „Amtsträger“ der Urgemeinde, die unter dem Anspruch der Gottesherrschaft stehen, gilt die Umkehrung weltlicher Verhältnisse: Der Erste ist Letzter und Diener aller. Umgekehrt ist in der Jüngergemeinde der Letzte, insofern er den anderen dient, der Erste. Jesus selbst setzt das Maß des Dienens. Er ist Meister und Herr, und er kam, um zu dienen.

Ein weiterer Spruch in dieser Jüngerbelehrung (9,36f) zeigt, was dieses Dienen bedeutet: Jesus nimmt sich eines (hilfsbedürftigen) Kindes an. Kinder sind Menschen, die in der Gesellschaft noch nicht oder nicht mehr mitzählen. Wenn Jesu Jünger solche Menschen annehmen, leben sie die richtige Ordnung in der Gottesherrschaft. Sie folgen Jesus im Dienen nach und dienen damit letztlich Gott.

c) Der fremde Wundertäter (9,38-41)

Es haben auch andere als die Jünger Jesu in dessen Namen geheilt. Seine Fähigkeit war so bekannt, dass sein Name ein wirksames Wort war. In seinem Namen wurden Dämonen ausgetrieben (vgl. Apg 19,13f). Die Jünger wachen darüber, dass nicht Menschen, die nicht zum direkten Kreis um Jesus gehören, nicht ebenso Wunder wirken wie sie.

Jesus untersagt den Jüngern ihre enge, eifernde Haltung. Es geht darum, welche Beziehung diese Wundertäter zu Jesus - und nicht zu den Jüngern - haben. Wer von Jesus angeregt wird, Gutes zu tun, von dem sind keine Schmähungen zu erwarten: „*Wer nicht gegen uns ist, der ist für uns*“. Jesus ist gegen jede Unduldsamkeit, die alle, welche nicht zum Jüngerkreis gehören, ausschließen möchte. Wer so denkt wie die Jünger hier, versteht den Weg Jesu nicht.

d) Warnung vor der Verführung (9,42-48)

Es geht noch immer um die Belehrung der Zwölf. Die Situation, in die dieser Spruch von Mk hineingesprochen wird, ist die Verfolgung. Die „Kleinen“ sind keine Kinder, sondern diejenigen in der Gemeinde, die sich vor Gott klein machen; die Geringen, die Gott erwählt hat. Sie dürfen nicht zum Glaubensabfall verführt werden. Die Strafe dafür ist schlimmer als das Ertränktwerden mit einem Mühlstein um den Hals im Meer: Die Strafe ist die ewige Verdammnis. Das unmenschliche Bild vom Ertränktwerden (bei dem Tote obendrein nicht begraben werden) drückt wie die anderen Sprüche (Vv. 45-48) die Unweigerlichkeit des Verderbens aus. Das Ausschlagen des Heilsangebotes Gottes und das Verleiten anderer zum Glaubensabfall wird unerbittlich geahndet.

Wie sind diese Verse zu vereinen mit der Frohbotschaft? Das Ansagen des Gerichts stellt die frohe Botschaft nicht in Frage, sondern unterstreicht ihren Ernst. Sie ruft zur radikalen Absage an das Böse. Den Zwölf gilt mehr als allen anderen der Ruf zur Umkehr, zu gutem Handeln ohne Abstriche. Darum wendet sich Jesus ganz besonders an sie.

e) Vom Salz (9,49-50)

Auch in diesem Spruch der Jüngerunterweisung geht es um die Gemeinde. Mk wusste, dass es für den besonders Berufenen schwierig ist, den letzten Platz und Dienst suchen zu müssen. Doch in dieser Haltung wird ihnen die Würze und geforderte Lauterkeit zuteil. Der Verlust dieser Haltung, Würze zu sein, macht die Jünger wertlos und zum Friedensdienst ungeeignet.

Die Sprüche vom Ärgernis (9,42-50) bedeuten einen radikalen Aufruf, sich der kritischen Lage im Leben bewusst zu sein und gegen alle Versuchung und Verführung entschlossen die Sache Gottes zu vertreten.

Anregung: Jesus weist darauf hin, dass in seiner Nachfolge auch sein Weg gegangen werden muss. Wo wird das in unserer kirchlichen Gemeinde erfahrbar? Wie drücken wir heute den Ernst der Frohbotschaft aus? Sind wir uns bewusst, dass die Heiligkeit Gottes sowohl erschreckend als auch faszinierend ist?

2.3 Ehe, Kinder, Reichtum und Rang in der Nachfolge Jesu (10,1-52)

a) Von der Ehescheidung (10,2-12)

Für die Pharisäer als jüdische Fragesteller, welche die Stellung Jesu zum Gesetz des Mose überprüfen, ist eine Ehetrennung nach Dtn 24,1-4 erlaubt. Meinungsunterschiede gibt es über mögliche Gründe.

In der Gegenfrage Jesu (V. 3) wird schon seine Zielrichtung erkennbar: Es geht nicht um die Erlaubtheit unter dieser oder jener Bedingung. Wer sich unter die Gottesherrschaft stellt, dem ist geboten, dem anderen (d. h. einander) zu helfen und beizustehen in Treue. So wird die Schöpfung, wie Gott sie gewollt hat (Gen 1,27; 2,24), wiederhergestellt. Mose hat ja auch nur deswegen eine Ausnahme ermöglicht, weil die Menschen sich gegen Gottes Willen sperren, zur Bekehrung nicht bereit und hartherzig sind.

In der folgenden Jüngerbelehrung (VV. 10-12) wird der juden- und heidenchristliche Zuhörerkeris des Mk-Ev berücksichtigt. Nach griechisch-römischem Recht konnte auch die Frau die Ehe trennen. Wie steht es da um die Ehescheidung? Für beide (Mann und Frau) ist nach Mk eine Trennung und Wiederheirat Ehebruch und somit ein Verstoß gegen Gottes Willen (vgl. Ex 20,14).

b) Die Segnung der Kinder (10,13-16)

In der Schriftstelle von der Segnung der Kinder wird die Grundüberzeugung Jesu, aus der heraus er die Jünger belehrt, deutlich aufgezeigt: Nur wer wie ein Kind ganz vertraut und sich beschenken lässt, wird in die Herrschaft Gottes eingehen und seinen Forderungen nachkommen können. Kinder können keine Leistungen vorweisen, sind ganz angewiesen auf andere und noch nicht religionsmündig. Entgegen dem Verhalten der Jünger lässt Jesus die Kinder zu sich kommen. Denn gerade ihnen, den Armen, Unmündigen wird die Liebe Gottes zugesprochen. In seinem Tun an den Kindern (Umarmung, Segnung, Handauflegung) wird die Herrschaft der Liebe Gottes, seine Zuwendung sichtbar und gegenwärtig. So sind die Kinder für Jesus Anlass, die Erwachsenen zur Umkehr zu rufen.

c) Von Reichtum und Nachfolge (10,17-31)

Der Text lässt sich in drei Szenen einteilen: die Erzählung einer erfolglosen Berufung (Vv. 17-22), die Belehrung der Jünger über den Reichtum (Vv. 23-27) und das Gespräch über den Lohn (Vv. 28-31).

Ein Mann läuft auf Jesus zu. Ihn bewegt die Frage nach dem endgültigen Heil, das mit einem entsprechenden Verhalten verbunden ist. Jesus weist die Bezeichnung „gut“ ab. Nur Gott ist gut. Daher sind allein Gottes Gebote Wegweiser zum ewigen Leben. Jesus verweist also auf Gottes Willen. Der Fragesteller sagt, dass er auf diesem gerechten Weg von Jugend auf ist. Seine Antwort löst bei Jesus Zuneigung aus. Gebote sind der Weg ins ewige Leben. Den Fragesteller ruft Jesus nun zu einer neuen Möglichkeit der Nachfolge auf. Der Mann aber kann aufgrund seines Reichtums diesen Weg nicht gehen.

Für Jesus ist dieser Vorfall wieder Anlass zur Belehrung der Jünger. Im Reich Gottes gibt es eine neue Ordnung: seinen Besitz aufgeben und das Geld den Armen überlassen.

Zweimal (Vv. 23f) wird betont, dass es schwer sei, die Gottesherrschaft anzunehmen. Deshalb erschrecken die Jünger und mit ihnen die ersten Christen zutiefst. Wer kann so leben? Jesus gibt mit dem letzten Satz Mut und Kraft: „Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich“ (V. 27).

In der dritten Szene (Vv. 28-31) stellt Petrus stellvertretend die Frage nach dem Lohn der radikalen Nachfolge, die in der Aufgabe der familiären Bindungen und im Verzicht auf Besitz besteht: Wenn auch der Reiche, der sich an die Gebote hält, gerettet werden kann, wie gerade dargelegt wurde, worin liegt dann der Gewinn für die Jünger? Jesu Antwort verspricht ihnen schon jetzt - trotz Verfolgung - einen neuen Reichtum. Sie werden in eine neue, in die christliche Gemeinschaft aufgenommen und erlangen das ewige Leben.

d) Die dritte Ankündigung von Leiden und Auferstehung (10,32-34)

In der dritten Leidensankündigung wird das Ziel des Weges Jesu genannt: Jerusalem. Dort wird sich ereignen, was in den Versen 33f aufgezählt wird. In Vers 34 klingt das zentrale Thema der urchristlichen Predigten an (Apg 2,23f; 3,15): Jesu Tod und Auferstehung.

e) Vom Herrschen und vom Dienen (10,35-45)

Als Menschensohn wird Jesus endzeitlicher Herrscher und Richter sein. Die Bitte von Jakobus und Johannes zielt auf die Ehrenplätze neben dem Menschensohn. In zwei Bildern aus dem AT - Becher und Taufe, die hier tödliche Gefährdung anzeigen (z. B. Ps 75,9; Ps 42,7f) - wird der Leidensweg bis zur Teilhabe an der Herrlichkeit des Auferstandenen aufgezeigt. Auch die Jünger müssen diesen Weg gehen. Das Martyrium des Jakobus, der um 41 n. Chr. durch das Schwert umgekommen ist (Apg 12,2), zeigt bereits das Eintreffen dieser Ankündigung. Aber auch dann, wenn Jakobus und Johannes den Weg mitgehen, wird nicht der Menschensohn, sondern Gott die Ehrenplätze vergeben. Ab Vers 41 wird die Machtausübung in der Kirche im Kontrast zu den Machthabern der Welt dargestellt. Wer in der Gemeinde groß sein will, soll ihr Diener sein. Dies ist die neue Regel für die Gemeinde Jesu. Um den in Vers 45 angesprochenen Sühnedanken zu verdeutlichen, können Stellen aus dem AT eine Hilfe sein (vgl. Ex 21,28-30; Jes 43,3f). Nach atl. Auffassung hat jede (böse) Tat ihre Folgen. Die Sühne versöhnt und beruhigt nicht den Geschädigten, sondern löst den Täter aus seiner Verstrickung. Der Anstoß dazu kann nur vom Opfer (Geschädigten) kommen. Nach Jes 43,3f löst der Geschädigte (Jahwe) das Volk Israel mit anderen Völkern aus. In Mk 10,45 wird gesagt, dass der Menschensohn sein Leben als Lösegeld für uns alle gibt.

f) Die Heilung eines Blinden bei Jericho (10,46-52)

In dieser Erzählung lässt sich die Bewegung des Menschen Bartimäus vom Unheilsein bis zum Geheilt-werden durch Jesus gut nachvollziehen. Zentral erscheint an dieser Geschichte das Geschick eines Blinden, das sich wandelt vom Ausgeschlossenen (ohne Arbeit und ohne soziale Beziehungen) bis hin zum integrierten Glied einer tragenden Gemeinschaft. Voraussetzungen zu seinem Glück sind jedoch das Vertrauen, von Jesus geheilt zu werden und die Bereitschaft, das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen. Er wagt es, einer Gruppe lästig zu werden. Wie Vers 48 zeigt, war die Aufnahme in die Jüngergemeinschaft keine Selbstverständlichkeit und anfangs sogar von Abwehr und Misstrauen behindert. Die Sehenden brauchen erst den Anstoß durch Jesus, um Bartimäus doch in ihre Mitte zu nehmen. Denn in ihrem Innersten weigerte sich alles, einen Behinderten in ihr „Zentrum“ zu lassen. Jesus übergeht in der Frage, was er ihm tun soll, nicht seine Person. Es zeigt sich ein sehr behutsamer gegenseitiger Umgang. Die Erfahrung, in der Mitte und nicht mehr am Rande zu stehen, und sein Vertrauen zu Jesus (zweimaliger Hilferuf in V. 47, Hinlaufen zu Jesus in V. 50), dem Sohn Davids, machen Bartimäus sehend.

Im Titel „Sohn Davids“ kommen damalige volkstümliche Sohn-Davids-Erwartungen, der als Wundertäter und Helfer der Notleidenden gesehen wird, zum Ausdruck. In der Nachfolge des Bartimäus wird sein Dank und sein Lob über die Heilung ausgedrückt: „... und er folgte Jesus auf seinem Weg“.

Anregung: Vor Gott entscheidet nicht die Leistung, sondern die offene und vertrauende Haltung eines Kindes. Was verwirkliche ich Tag für Tag? Welche Rolle spielen Geld, Sicherheit, Reichtum in meinem Leben? Was können wir tun, dass unser Dienen nicht zur Machtausübung wird? Wo bin ich blind? Bei wem suche ich Hilfe? Habe ich schon die Erfahrung des plötzlichen Sehens bzw. Erkennens gemacht? Was hat sich dadurch in meinem Leben verändert?

3. Die letzten Tage Jesu in Jerusalem (11,1-13,37)

3.1 Der Einzug Jesu in Jerusalem und sein prophetisches Auftreten im Tempel (11,1-25)

Der vorletzte Abschnitt des Mk-Ev wird durch den Ort Jerusalem, näherhin durch den Tempel, zusammengehalten. Der Weg Jesu hat in Galiläa begonnen. Jetzt geht Jesus dem Höhepunkt und Ziel seines Wirkens entgegen. Sein Aufenthalt in Jerusalem und die Auseinandersetzungen mit verschiedenen Gruppen führen hin zur Leidensgeschichte.

a) Der Einzug in Jerusalem (11,1-11)

Von Jericho geht Jesus durch die Wüste und kommt *über den Ölberg nach Jerusalem*. Dies war einer der normalen Pilgerwege. Doch schwingt bei den Christen mehr mit: Der *Ölberg* gilt als die Stätte des Gebetes (vgl. Mk 14,35), über ihn ist die Herrlichkeit Gottes nach dem Exil in den Tempel zurückgekehrt (vgl. Ez 43,1-12). Mit diesem Berg sind auch eschatologische (= endzeitliche) Erwartungen verbunden (vgl. Sach 14,4).

Mk 11,1-11 besteht aus zwei Szenen: einerseits der Szene mit dem Esel (Vv. 1b-7), andererseits der messianischen Einzugsszene (Vv. 1a.8-11). Jesus wird als Friedenskönig, von dem bereits beim Propheten Sacharja die Rede ist, empfangen: „*Juble laut, Tochter Zion! Jauchze, Tochter Jerusalem! Siehe, dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Foh-*

len, dem Jungen einer Eselin“ (Sach 9,9). Die Leser des Evangeliums sollen an dieses Prophetenwort erinnert werden und in Jesus die Verheißung des Friedenskönigs erfüllt sehen.

In der zweiten Szene wird beschrieben, dass Jesus wie bei der atl. Thronbesteigung eines Königs (vgl. 2 Kön 9,13) Kleider zu Füßen gelegt werden. Zugleich wird Jesus (dem König) mit zwei Versen aus Psalm 118,25f „Hosanna in der Höhe“ (= bring doch Hilfe, du in den Höhen) zugerufen. Dieser Bitttruf gilt Jahwe, nicht Jesus. Jesus wird als der gepriesen, der im Namen und Auftrag Gottes kommt. Er ist der von Gott bevollmächtigte Messias, der in Gen 49,10f und Sach 9,9 angesagte kommende König!

In Vers 11 zeigt sich bereits als Gegensatz zum jubelnden Empfang eine kühle, abwartende Zurückhaltung, die auf Jesus in den nächsten Tagen in Jerusalem zukommt. Er geht in den Tempel, um sich (nur) alles anzusehen. Mit der Notiz am Ende von Vers 11 (dann „ging er spät am Abend mit den Zwölf nach Betanien hinaus“) beginnen die genauen Zeitangaben der letzten Tage in Jerusalem bis zur Grablegung (15,42).

b) Die Verfluchung des Feigenbaumes (11,12-14)

Diese drei Verse mit einer *Verfluchung* stellen den Leser und die Ausleger des NT vor große Probleme. Hat Jesus, wie in 11,20ff berichtet wird, ein Strafwunder gewirkt? Ein Blick ins AT hilft weiter. Es handelt sich bei dieser Stelle um eine symbolische Aussage Jesu über Israels Unglauben, wie dies in ähnlicher Weise bei den Propheten des AT geschieht. So heißt es in Mi 7,1f: „*Weh mir! Es geht mir wie nach der Obsternte, wie bei der Nachlese im Weinberg: Keine Traube ist mehr da zum Essen, keine von den Frühfeigen, die mein Herz begehrt. Verschwunden sind die Treuen im Land, kein Redlicher ist mehr unter den Menschen. Alle lauern auf Blut, einer macht Jagd auf den andern*“. Diese Auslegung, dass die Unfruchtbarkeit des Feigenbaumes tatsächlich ein Bild für den Unglauben (Israels) ist, wird in Mk 11,20-25 bestätigt.

c) Die Tempelreinigung (11,15-19)

Der Feigenbaum ohne Früchte wurde Jesus zum Anlass, den Unglauben Israels aufzuzeigen. Die Tempelreinigung zeigt das Verlangen Jesu, den Tempel wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen. Aus dem Haus des Gebetes und der Gottesverehrung für alle Völker sei eine Räuberhöhle gemacht worden. Ein Vergleich mit Jer 7,11 zeigt, was damit gemeint ist: Wie sich die Räuber in ihrer Höhle sicher fühlen, so sicher fühlen sich auch die Juden im Tempel von Jerusalem, so dass die von Jeremia geforderte Bekehrung nicht nötig scheint. Um die Stelle besser verstehen zu können, folgen zunächst ein paar Bemerkungen zum Tempel und zum Tempelkult:

Der engere Tempelbezirk (die inneren Höfe, die nur für jüdische Männer zugänglich waren, und der Frauenhof) war mit einer 18 Meter hohen massiven Mauer umgeben. Sieben Tore führten von dort auf eine sieben Meter breite Terrasse, von der 14 Stufen hinunter auf den riesigen (450 x 300 m) Vorhof führten. Nichtjuden hatten nur zu diesem Vorhof Zugang, wo es Kaufläden für die verschiedensten Opfergaben (Wein, Öl, Mehl, Trauben, Opfertiere, usw.) gab. Auch Geldwechsler hatten hier ihre Stände. Das unreine Geld der Heiden (es trug das im Judentum verbotene Bildnis eines Menschen, nämlich des Kaisers; vgl. Mk 12,16) musste in Münzen gewechselt werden, die im Tempelbezirk gültig waren. Vor allem für Juden, die aus dem „Ausland“ kamen, war dies notwendig, um Tempelsteuer und Opfergaben bezahlen zu können.

Es gehört wesentlich zum Menschsein, der Gottheit Opfer darzubringen. Auch Israel hat das wie alle Völker getan (vgl. Gen 4,3f; 8,20; 22,13; 2 Sam 6,17f). Jesus ist

nicht gegen Opfer, sondern gegen die Praxis in Jerusalem. Er vertreibt die Händler und Käufer aus dem Vorhof, um darauf hinzuweisen, dass es zuwenig ist, nur zu opfern, ohne - wie dies doch ursprünglich gemeint war - auch umzukehren (vgl. Jer 7,1-15).

Auch wehrt sich Jesus in Vers 16 wahrscheinlich gegen das Herumtragen und Herzeigen der heiligsten Kultgegenstände anlässlich des Paschafestes. Wieder: Das Anschauen und Zur-Schau-Stellen der Kultgegenstände ohne Schlussfolgerung ist zuwenig. Jesus stellt diesem Gottesdienst im Tempel seine Lehre gegenüber. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten aber fühlen sich durch Jesu radikale Aussage, dass ihr Verständnis des Tempelkults viel zu oberflächlich sei, angegriffen und planen, Jesus umzubringen. Die Spannung nimmt zu, so dass sich Jesus erneut in das Gebiet außerhalb der Stadt zurückziehen muss.

d) Vom Glauben (11,20-25)

Schon in Mk 11,12-14 war der Feigenbaum ein Bild für Israel. Jetzt wird erneut deutlich, dass nicht nur der Baum gemeint war, sondern dass vor allem Israel von Grund auf verdorrt ist. Aber: Vertrauender Glaube wird eine Änderung herbeiführen. Mit „Amen“ (= so sei es) ist die Gewissheit hervorgehoben, dass sich der symbolische Spruch vom bergeversetzenden Glauben auch tatsächlich erfüllt. Es geht aber nicht nur aus eigener Kraft - Glaube ist notwendig. Glaube drückt sich im Gebet aus. Im Gebet lernt der Beter den Willen Gottes erkennen, bejahen und um dessen Erfüllung zu bitten. Entscheidend ist, dass man diese Macht des Glaubens nicht gegen andere einsetzt. Darum unterstreicht Jesus in Vers 25 die Bereitschaft der Glaubenden, einander zu vergeben (vgl. dazu auch Mt 6,14f, die Gebetsunterweisung in der Bergpredigt).

Mk 11,26 gilt als spätere Einfügung in Anlehnung an Mt 6,14f. Darum ist dieser Vers in der Einheitsübersetzung nicht in den Bibeltext aufgenommen.

Anregung: Jesus wird in Jerusalem sowohl mit Jubel als auch mit Zurückhaltung begrüßt. Wie stehe ich zu Jesus? Zujubelnd oder eher kühl abwartend?

3.2 Die Vollmachtsfrage und Jesu Antwort (11,27-12,12)

a) Die Frage nach der Vollmacht Jesu (11,27-33)

Mehr und mehr spitzt sich die Lage um Jesus zu. So kommt es zu einer entscheidenden Frage. Sie wird von denen gestellt, die für das religiöse Leben verantwortlich sind. Hohepriester, Schriftgelehrte und Älteste, d. h. alle Gruppen des Synedriums (= des Hohen Rates) sind hier angeführt. Die Frage lautet: Mit welchem Recht (mit welcher Vollmacht) tust du das alles? Damit ist nicht nur auf das herausfordernde Verhalten Jesu im Tempel, sondern auf sein Auftreten und seine Lehre *insgesamt* angespielt. Wie damals üblich, antwortet Jesus mit einer Gegenfrage: „Stammte die Taufe des Johannes vom Himmel?“ Die Taufe des Johannes war eine Taufe der Umkehr. „Himmel“ ist eine Umschreibung für Gott, da die Juden zur Zeit Jesu den Gottesnamen normalerweise nicht aussprachen.

Die jüdischen Autoritäten waren nicht bereit, auf den Umkehrruf Johannes des Täufers zu hören. Jesus wollte in dieser Hinsicht durch seine Tempelreinigung das selbe wie Johannes der Täufer: nämlich, darauf hinweisen, dass es nicht genügt, überlieferungsgetreu „fromm“ zu sein, oberflächlich Opfer darzubringen, sondern dass man sich tatsächlich zu Gott hinwenden muss. Dann ist aber auch die Zeit des Tempelkults vorbei. Durch die Gegenfrage Jesu, die sie nicht beantworten wollen, sind die „Ankläger“ bloßgestellt. Nach den damaligen Gesprächsregeln ist Jesus darum auch nicht mehr zu einer Antwort verpflichtet. Die Jesus in die Enge treiben

wollten, werden selbst bloßgestellt. Jesus antwortet mit dem Gleichnis von der Tötung des Sohnes.

b) Das Gleichnis von den bösen Winzern (12,1-12)

Wie in zahlreichen anderen Schriftstellen ist auch hier die ursprüngliche Erzählung Jesu von Mk (bzw. den Christen vor ihm) bearbeitet und den Erfahrungen nach Ostern angepasst worden. Insbesondere das Wort vom Eckstein (Vv. 10f), das ein Zitat aus Ps 118,22f ist (vgl. dazu auch Apg 4,11; Röm 9,32f; Eph 2,20-22 und 1 Petr 2,4ff) setzt die Auferstehung Jesu voraus. Der Eckstein ist ein wichtiger Teil beim Hausbau: Er hält zwei Mauern zusammen. Mit demselben Wort wird auch der Schlussstein eines Gewölbes bezeichnet. Er ist wertvoll und besitzt besondere Qualität. Die Gemeinde bekennt, dass Jesus der Schluss und Eckstein der Kirche ist. Der geliebte Sohn (V. 6) erinnert uns an Mk 1,11 (Taufe) und 9,7 (Verklärung).

Nun aber zur jesuanischen Parabel: Der damalige Hörer dachte bei „Weinberg“ sofort an Jes 5,1-7, wo es in Vers 7 heißt: „Ja der Weinberg des Herrn der Heere ist das Haus Israel“. D.h. für die Zuhörer war deutlich, dass das Verhältnis Gottes zu Israel und Israels Antwort und Verhalten im Mittelpunkt der Parabel stehen. Israel verweigert seinem Herrn (Jahwe) die Früchte. Obwohl sich Jahwe Israel zuwendet, ist Israel nicht zur Umkehr und Hinkehr zu Jahwe bereit. Aller Einsatz ist vergeblich. Die erwartete Frucht bleibt aus. Ja noch mehr: Israel will sich vom Besitzer des Weinbergs lösen. Solch einen Vorwurf wollen die jüdischen Führer nicht auf sich sitzen lassen. Sie möchten Jesus gerne verhaften, aber sie fürchten das Volk, bei dem Jesus sehr beliebt war.

3.3 Die messianische Lehre Jesu im Tempel (12,13-44)

a) Die Frage nach der kaiserlichen Steuer (12,13-17)

In diesem Schulgespräch deckt Jesus erneut die hinterlistigen Absichten der Fragesteller auf, die ihm eine Falle stellen wollen. Seit 6 n. Chr. mussten die Bewohner Judäas den Römern eine Kopfsteuer zahlen. Die Zeloten (= Eiferer) weigerten sich entschieden. Die Pharisäer zahlten die Steuer - wenn auch mit Widerwillen. Jesus erkennt die Gefährlichkeit der Frage, denn ein „Ja“ hätte bedeutet: Jesus nimmt die römische Oberherrschaft und damit den heidnischen Kaiser an. Das ist gegen die jüdische (Glaubens-) Überzeugung, dass Gott allein der König Israels ist (vgl. Ri 8,23; 1 Sam 8). Ein „Nein“ hätte Jesus zum antirömischen Zeloten gestempelt und seinen Gegnern einen Grund zur Verhaftung durch die römische Behörde gegeben. Jesus verlangt daher von den Fragestellern einen Denar (= ein Tagesverdienst, vgl. Mt 20,2). Weil Jesu Gegner tatsächlich einen Denar bringen, entlarven sie sich selbst als Verwender des heidnischen Geldes (was eine gewisse Anerkennung der römischen Besatzung bedeutet, denn die kaiserlichen Titel auf der Münze waren für fromme Juden anstößig). Wichtiger als die Entlarvung ist Jesus aber, dass er die Macht des Kaisers deutlich einschränkt. Schließlich wird auf Gott verwiesen, den Mittelpunkt des Lebens: Ihm soll man geben, was ihm gehört.

b) Die Frage nach der Auferstehung der Toten (12,18-27)

Nachdem Jesus soeben die frommen Pharisäer und die Anhänger des Herodes (vgl. bereits Mk 3,6) zurückgewiesen hat, kommen jetzt einige Sadduzäer (= Angehörige der Priesterklasse und des Laienadels; konservative Ausrichtung) mit einer Streitfrage zu ihm. Nach Dtn 25,5-10 wird der Israelit verpflichtet, die Frau seines verstorbenen Bruders zu heiraten, wenn dieser keine männlichen Erben hinterlässt. Mit Hilfe dieses Gesetzes legten sich die Sadduzäer einen Fall zurecht, von dem her sie dann die Totenauferweckung ablehnen wollten. Jesus weist sie schroff zurück, indem er

ihnen bescheinigt: Ihr kennt weder die Schrift noch die Macht Gottes (V. 24). In der Schrift gibt sich Jahwe in Ex 3,6 als Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs aus. „Hätte sich Gott wirklich mit Namen von Toten benannt?“ - so fragt Jesus zurück. Auch die Weisheit Gottes unterschätzen die Sadduzäer, denn bei der Auferstehung werden die Menschen wie Engel im Himmel sein, die nach jüdischer Tradition unverheiratet sind, so dass die Ausgangsfrage als vollkommen irrig (vgl. V. 27) zurückgewiesen werden kann.

c) Die Frage nach dem wichtigsten Gebot (12,28-34)

Anders als die bisherigen Gesprächspartner nähert sich Jesus nun ein Schriftgelehrter in freundlicher Absicht mit der Frage nach dem wichtigsten Gebot, dem ersten von allen Geboten. Im Judentum zur Zeit Jesu bestand das Gesetz aus 613 Ge- und Verboten. Die Juden waren verpflichtet, diese 613 Vorschriften einzuhalten. Zusätzlich stammten der Tradition gemäß all diese Gebote von Gott selbst, so dass man keines über die anderen stellen durfte. Jesus greift daher nicht eines der 613 Gebote heraus (das wäre ja Gotteslästerung gewesen). Er antwortet vielmehr dem Schriftgelehrten so, als ob er fragen wollte: Was sagst du ohnehin wie jeder andere männliche Jude morgens und abends im Gebet? Jesus beantwortet die Frage des Schriftgelehrten mit dem täglich gesprochenen Bekenntnis der Juden, dem Schema Israel (= „Höre Israel“) aus Dtn 6,4f. D.h.: Der Schriftgelehrte hätte sich selbst die Antwort aus der Bibel geben können. Er wiederholt daher zustimmend die Feststellung Jesu. Jesus stellt die Einzigkeit Gottes in den Mittelpunkt. Diesen Gott gilt es zu lieben mit und aus der ganzen menschlichen Existenz.

Obwohl der Schriftgelehrte nur nach einem Gebot fragt, fügt Jesus als zweites Gebot das der Nächstenliebe hinzu. Diese zwei sind mehr als der ganze Opferkult (vgl. die Tempelreinigung 11,15-19) wert, wie der Schriftgelehrte selbst feststellt. Wer das begreift, ist „vernünftig“ und hat mit Verständnis geantwortet. Er ist dann nicht mehr fern vom Reich Gottes.

d) Die Frage nach dem Messias (12,35-37a)

Nachdem Jesus alle seine Gegner zum Schweigen gebracht hat, ergreift er jetzt selbst das Wort in einer (für uns schwer verständlichen) Streitfrage der Gelehrten, der Frage nach dem Messias. Jesus legt sein Messiasverständnis dar. Er will nicht auf die davidische Messiaserwartung, d. h. auf eine einseitig politisch aufgefasste, eingeeengt werden. Durch Jesu Frage und Darlegung sind alle beschämt und sprachlos, die vom Messias vor allem die Lösung politischer Anliegen erwarten.

Ps 110,1 ist Ausgangspunkt des Problems. Einerseits bezeichnet darin das erste „Herr“ Jahwe, während andererseits das zweite „Herr“ für den Messias (= Christus) steht. Da David als Verfasser aller Psalmen, und daher auch des Ps 110 betrachtet wurde, bezeichnet somit David den Messias als seinen Herrn (und nicht - so wie auch wir - als seinen Sohn). Zweifelsohne will diese Schriftstelle die Würde des Messias aufwerten, die Davidssohnschaft - weil politisch missverständlich - dagegen in den Hintergrund rücken. Wer Jesus tatsächlich ist, offenbart sich letztlich erst dem heidnischen Hauptmann unter dem Kreuz in Mk 15,39.

Vor allem sprengt Jesus hier die gängige Meinung und die Erwartung der Schriftgelehrten, dass der Messias als Davidssohn eine politische Aufgabe haben wird. Die Perikope ist ein Hinweis darauf, dass nie klar und mit einem Begriff gesagt werden kann, wer der Messias ist. Begriffe oder Bilder können das Wesen Jesu nie ganz, sondern nur annähernd beschreiben.

e) Worte gegen die Schriftgelehrten (12,37b-40)

Mk sammelt gegen Ende der Anschuldigungen mehrere Worte gegen Schriftgelehrte, die davon zeugen, dass sich die Gemeinde des Mk zur Zeit der Abfassung

des Evangeliums (70 n. Chr.) bereits völlig vom Judentum gelöst hat. Das heißt aber nicht, dass die (nämlich alle) Schriftgelehrten tatsächlich so gehandelt hätten. Vielmehr: Hier wird ein ganz bestimmter Lebensstil - dem durchaus auch wir Christen ausgesetzt sind - scharf gebrandmarkt. Wer so lebt, wird weder Jesu Botschaft begreifen (damals - wie heute), noch vor Gottes Urteil (V. 40) bestehen können.

f) Das Opfer der Witwe (12,41-44)

Jesu Aufenthalt im Tempel hat mit einem Nein zum Tempelkult begonnen (11,15-19). Er endet mit einem Ja zum Tempelopfer, wenn die Einstellung (nämlich die Liebe zu Gott) mit der Opfergabe übereinstimmt.

Jesus beobachtet, wie im Frauenhof des Tempels in den letzten der dreizehn Opferstöcke (wo der Priester die Opfer für einen bestimmten Zweck übernahm) zwei kleine Geldstücke eingeworfen werden. Eine dreifach benachteiligte Person (1. Frau, 2. arm, 3. Witwe) wird den Jüngern, die herbeigerufen wurden, als Vorbild hingestellt. Diese Witwe hat alles gegeben, was sie hatte (VV. 43f). Sichtbare Gaben sind Zeichen, Ausdruck für die innere Haltung. Die Witwe wird denen, die sie in Vers 40 um ihren Besitz bringen, zum Vorbild. Die Witwe in der Haltung der Armen zeigt, wem die Frohbotschaft verkündet wird und welchen Menschen die Sorge, die Suche Jesu gilt.

Anregung: Auch wir kennen das Hauptgebot. Wie wirkt es sich im Alltag aus? Was ist mir in meinem Leben am wichtigsten?

Wer ist Jesus für mich? Wie würde ich seine Bedeutung jemandem, der nicht glaubt, erklären?

In welchen Bereichen gelten die harten Worte von 12,37b-40 auch uns Christen?

3.4 Die Rede über die Endzeit (13,1-37)

In den beiden vorhergehenden Kapiteln wird diese Rede vorbereitet. Jesus steht in der Gegenwart. Er hat alles gesehen (11,11), geprüft (11,13 und 12,1-12) und auch entscheidende theologische Fragen geklärt (12,13-44). Nun richtet er den Blick in die Zukunft. Diese ist voller Bedrängnis (zunächst für Jerusalem, dann für die Welt). Beschrieben und angesagt werden die Ereignisse dieser Zeit in Form von Apokalypsen (= Abschiedsreden, die sich mit dem kommenden - schrecklichen - Weltende befassen; Enthüllungen über die Endzeit). Mk 13 ist eine solche apokalyptische Rede. Die Symbole und Bilder stammen aus der damaligen Weltanschauung. Eine Eigenart der Apokalyptik ist, dass Gegenwart und Zukunft unmerklich ineinander übergehen. In Mk 13 werden das Ende des Tempels und die gegenwärtige Not (VV. 5-13) der allgemeinen Vollendung (VV. 14-27) gegenübergestellt.

In dieser kleinen Apokalypse verzichtet Mk auf Enthüllungen, die eine genaue Berechnung der Endzeit zulassen; außerdem verbietet Vers 32 ein solches Berechnen direkt. An die Stelle der Berechnung tritt die Mahnung und die Weisung. Es geht hier nicht um die Ereignisse des Weltendes an sich, sondern darum, in welcher Haltung die Jünger Jesu den Bedrängnissen entgegengehen sollen ... und können.

a) Die Ankündigung der Zerstörung des Tempels (13,1f)

Die beiden Verse sind die Einleitung zur nachfolgenden Rede. Jesus verlässt den Tempel. Ein Jünger verweist auf die Schönheit des Tempels. Jesus bestätigt die Pracht, kündigt aber auch die zukünftige Zerstörung an.

b) Vom Anfang der Not (13,3-13)

Mk schreibt sein Evangelium unmittelbar vor der Zerstörung des Tempels. D.h. Markus spricht die Erfahrungen der Menschen an, für die das Beschriebene bereits stattfindet. Die Gegenwart ist bestimmt durch

- das Auftreten falscher Propheten (V. 6);
- Kriege und Katastrophen (VV. 7f);
- Verfolgungen und Verhaftungen um Jesu willen (VV. 9-11);
- gesellschaftliche Abkapselung (VV. 12f).

Mk will in dieser Lage seine Gemeinde an Jesus und seine Botschaft erinnern. Vor allem setzt er sich mit der Frage auseinander: Wie sollen sich die Jünger verhalten in einer unheilvollen Zeit?

Markus gibt folgende Hinweise:

- den falschen Propheten nüchtern widerstehen (VV. 5f);
- Katastrophen sind kein Grund zur Panik (V. 8);
- Kriege sind zwar unvermeidlich - wichtig aber ist der Einsatz für den Frieden (VV. 7f);
- den Jüngern Jesu kann es so ergehen wie ihrem Herrn (VV. 9.11-13);
- die Christen werden gerettet, wenn sie in diesen unheilvollen Situationen durchhalten.

Die Sichtweise des Mk mutet nicht gerade ermunternd an. Geht er auf die Nöte wirklich ein? - Mk hat hier (VV. 5-13) nur begrenzte Konflikte im Auge. Sie machen zwar betroffen und sind schwer zu ertragen. Der Christ soll aber wissen, dass die Geschichte weitergeht. Darum soll er nicht aufgeben und nicht aussteigen.

Die Geschichte zeigt, dass es das Los der Christen ist, verhasst zu sein um Jesu Namen willen (V. 13). Ausgehalten, bewältigt kann dies nur werden, wenn der Christ um die Hilfe des Gottesgeistes weiß.

c) Vom Höhepunkt der Not (13,14-23)

Bisher ist es ein begrenzter Konflikt geblieben. Er wird sich aber ausweiten. Mk verwendet wieder vorgegebene Bilder aus seiner Vorlage (z. B. V. 18) und aus dem AT („unheilvolle Gräuel“ vgl. Dan 9,27). Wesentliche Kennzeichen dieser Zeit sind:

- Der Gegenspieler Jesu ist unfassbar und nicht zu umschreiben (V. 14a);
- die Dringlichkeit der Flucht (VV. 14-18);
- das Auftreten von Schwärmern und Wundermännern (VV. 21f).

Wie sollen sich die Menschen verhalten?

- Sie sollen fliehen (VV. 14-16);
- sie sollen Gott dringend bitten, die Zeit abzukürzen; dies ist möglich, weil Gott Herr der Geschichte ist (VV. 17-20);
- sie sollen nüchtern und sachlich bleiben, klaren Kopf bewahren (VV. 21-23).

d) Vom Kommen des Menschensohnes (13,24-27)

Noch einmal tauchen Bilder aus der Überlieferung auf, die zeitgebunden sind. Der Zusammenbruch der alten Welt in den Versen 24f ist zugleich die hereinbrechende Vollendung und Neuschöpfung in Vers 26. In der Verwüstung der Welt wird der Menschensohn kommen. Bei ihm ist Rettung.

Bei Mk fehlen ausführliche Gerichtsbilder, weil er nicht das Los der „anderen“ aufzeigen will, sondern das der Gemeinde Jesu. Wichtig ist für ihn nur die Zusage: Ihr, die von Gott (Jesus) Erwählten, werdet nicht verloren gehen!

e) Mahnungen im Hinblick auf das Ende (13,28-37)

Die Verse 29f zeigen einerseits schon die erkennbare Nähe des Endes; aber Vers 32 betont andererseits sehr eindringlich, dass den Zeitpunkt des Endes nur Gott allein kennt.

Da die Zeit erfüllt ist, handeln die Jünger Jesu falsch, wenn sie das, was heute im Vertrauen auf das Evangelium zu tun wäre, aufschieben, weil sie meinen, dass dazu ja immer noch Zeit bliebe. - Nein: Diese Zeit ist vorbei, eine neue beginnt!

Wie soll sich nun der einzelne verhalten in einer Zeit, die im Grunde schon zu Ende ist? Die Antwort wird in Vers 34 gegeben - jeder hat seine bestimmte Aufgabe. Sie ist ihm vom jetzt abwesenden Herrn gegeben. Nur der einzelne weiß um sie. Sie besteht für Mk aber nicht im Misstrauen gegen die Welt, sondern im Gebet (vgl. 14,34.38), d. h. im lebendigen Kontakt mit Gott. Entscheidend ist es, den Ruf zur Wachsamkeit ernst zu nehmen (vgl. VV. 33.35.37).

Anregung: Welche Haltung sollen Christen in dieser Welt einnehmen? Wie sollen sie handeln in einer schwierigen Situation, in aussichtsloser Lage?

4. Das Leiden und die Auferstehung Jesu (14,1-16,8)

Fast ein Drittel des gesamten Mk-Ev ist Leidensgeschichte. Die ersten christlichen Gemeinden hatten an den letzten Tagen Jesu und an seinem Tod besonderes Interesse. Die Gründe dafür könnten sein:

- die Erinnerung an historische Ereignisse;
- Unterweisung der Christen;
- Todesgedenken im Gottesdienst;
- Rechtfertigung der christlichen Lehre anderen gegenüber.

4.1 Vom Verrat des Judas bis zur Verhaftung Jesu (14,1-52)

a) Der Beschluss des Hohen Rates (14,1f)

Die Zeitangabe „nach zwei Tagen“ setzt die Tageszählung von 11,11f.20 fort. Das Paschafest und das Fest der ungesäuerten Brote sind an sich zwei verschiedene Feste, die nacheinander gefeiert wurden. Weil aber zur Zeit Jesu bereits zum Paschamahl ungesäuertes Brot gegessen wurde und alles Gesäuerte weggeräumt war, werden beide Feste in einem Atemzug genannt und gemeint. Hohepriester und Schriftgelehrte verschwören sich gegen Jesus. Die Hohenpriester werden jetzt als Gegner Jesu genannt. Die Schriftgelehrten dagegen sind seine Gegner von Anfang an. Gemeinsam betrieben sie die Ermordung Jesu. Der Hohe Rat, dem als dritte Gruppe die Ältesten angehören, handelt als amtlich zuständige Stelle.

Die Absicht, Jesus zu töten, weist auf die drei Leidensankündigungen zurück (8,31; 9,31; 10,33). Diese beginnen sich zu erfüllen.

Trotz der Notiz, dass Jesus nicht „am Fest“ gefangengenommen werden soll, wird Jesus dann doch zu diesem Zeitpunkt festgenommen. Die Pläne der Menschen werden durchkreuzt.

b) Die Salbung in Betanien (14,3-9)

Die beteiligten Personen werden nur unscharf gezeichnet (Frau, Tischgenossen). Nach Mk ist das Haus des Simon die Unterkunft Jesu während seines Aufenthaltes in Jerusalem. Ein Motiv für die Salbung fehlt. Der Wert der Salbe wird unterstrichen. Es war gebräuchlich, den Gast vor dem Mahl Öl zur Salbung zu reichen oder ihm durch einen Sklaven die Füße salben zu lassen. Nardenöl ist eine königliche Salbe

(vgl. Hld 1,12; 4,13). Die Salbung des Hauptes gehört zur Königssalbung (2 Kön 9,6; 1 Sam 10,1; vgl. Messias = Gesalbter), ist aber auch allgemein gebräuchlich (Ps 133,2). Dreihundert Denare sind ein Jahresverdienst. Der Frau werden heftige Vorwürfe gemacht. Die Einstellung, dass alles, was über die gängigen Lebensbedürfnisse hinausgeht, den Armen gegeben werden soll, findet Anklang. Jesus aber weist darauf hin, dass den Armen „sooft ihr wollt“ Gutes getan werden kann. Die Salbung wird als prophetische Handlung gedeutet. Das unwürdige Planen der jüdischen Führung vorher und der Verrat des Judas nachher stehen im wirksamen Gegensatz zur guten Tat der Frau. Ihr gehört die Zukunft. In der Passion des Mk bewähren sich die Frauen (vgl. 15,40).

Anregung: Die Frau handelt selbständig und spontan. Wie handle ich? Was hindert mich, spontan zu handeln?

c) Der Verrat durch Judas (14,10-11)

Schon seit 3,19 weiß der Leser, dass Judas Jesus verraten wird. Nun beginnt er diese Tat auszuführen. Judas tritt aus dem Jüngerkreis und geht zu den Hohenpriestern. Das Wort „ausliefern“ bildet die Brücke zwischen Leidensankündigungen (9,31; 10,33) und Leidensgeschichte (14,10.41). Erst nachdem die Hohenpriester von der Bereitschaft des Judas erfahren haben, versprechen sie Geld. Das Geld ist also nicht Ursache des Verrats. Die Tat des Judas ist frei gesetzt und wird nicht begründet; sie bleibt rätselhaft.

d) Die Vorbereitung des Paschamahls (14,12-16)

Die Paschalämmer wurden am Rüsttag, das ist der 14. Nisan, gegen 14.30 Uhr im Tempel geschlachtet; gegessen wurden sie in Privathäusern. Das Datum des Paschafestes war der 15. Nisan. - Zur Vorbereitung des Paschamahles gehören die Raumbesorgung, die Schlachtung, die ungesäuerten Brote, das Decken der Tische und das Besorgen der Zutaten. Jerusalem wurde nicht auf die zwölf Stämme aufgeteilt. Es galt als Gemeinbesitz des Volkes. Daher ist es Tradition, dass die Häuser Jerusalems nicht für Geld vermietet werden dürfen. Auch für Liegen und Polster nahm man keine Mieten.

Ein Mann mit einem Wasserkrug ist ein deutliches Erkennungszeichen; normalerweise holen Frauen Wasser im Krug. Der Spruch „*der Meister lässt dich fragen*“ (V. 14) lässt die Jünger tatsächlich als Boten auftreten. (vgl. 1 Kön 17,14; 2 Kön 1,3f). Das hier vorbereitete Pascha Jesu ist von seinem Leiden geprägt.

Anregung: Wie nehme ich Aufträge an, und wie führe ich sie aus?

e) Das Mahl (14,17-25)

Jesus kommt mit den Zwölf nach Jerusalem. Ihre Anwesenheit ist nicht nur für das Mahl wesentlich, sondern für alles, was folgt, bis zur Auflösung ihres Kreises (14,50). Vom Mahl sind nur die Worte Jesu überliefert. Die Vorhersage, dass er ausgeliefert wird, und zwar durch einen aus dem Kreis der Zwölf, spielt auf die Tat an, nicht auf die Person dessen, der ausliefert.

Seit 3,14 sind die Zwölf eine enge Gemeinschaft. Die Jünger sind jetzt verunsichert. Jeder denkt: Bin ich es? Jesus warnt den, der ihn ausliefert, nicht. Der Nachdruck liegt auf dem göttlichen „*Muss*“ (V. 21). Wie die göttliche Verfügung und die menschliche Verantwortung zusammenwirken, ist hier noch nicht durchgedacht. Der Jüngerkreis als ganzer ist in Frage gestellt. Der Auslieferer ist noch nicht entlarvt, aber anwesend.

Vers 20 setzt das Essen aus einer gemeinsamen Schüssel voraus, in der sich die Vorspeise des Pascha (Fruchtmas) oder Salzwasser befand. „*Seinen Weg gehen*“ (V. 21) ist eine beschönigende Umschreibung für „sterben“. Das von Jesus an-

genommene Geschick entspricht dem Willen Gottes, der im AT gegeben ist. Auch die Anordnung, Übeltäter auszumerzen, findet sich in der Schrift (Dtn 17,5; Jer 23,34). Weherufe (V. 21) werden immer wieder im Zusammenhang mit dem Leiden der Gerechten überliefert (Jer 20,16; außerbiblich: äthiopischer Henoch 38,2: „Es wäre besser für sie (= die Sünder und Verleugner des Geistes), sie wären nicht geboren“).

Zusammenfassend ist zum 1. Abschnitt des Mahles (VV. 17-21) zu sagen: Die Zwölf sind aufgerufen, *Zeugen des Leidens Jesu* zu sein. Mit dem Versagen des einen aus ihrer Mitte, der Jesus verraten wird, ist jeder von ihnen in Frage gestellt. Die engste Zugehörigkeit zu Jesus bewahrt nicht vor der Sünde des Abfalls.

„Nehmen - segnen - brechen“ sind Fachausdrücke des jüdischen Tischgebets. Neu ist, dass sich die angeführten Deuteworte („*Nehmt, das ist mein Leib*“) nicht auf das Brechen des Brotes, sondern auf das gebrochene und ausgeteilte Brot beziehen. Das Brot beim jüdischen Pesach ist Sinnbild, Symbol für „das Elendsbrot, das unsere Väter in Ägypten aßen“ (vgl. Dtn 16,3). Beim Pascha Jesu wird es Symbol für ihn selbst, für die Gemeinschaft mit ihm, der in den Tod geht. Jesus hat immer wieder an Mählern mit Freunden und Sündern teilgenommen. Von jetzt an vertritt ihn das Brot, das die Mahlteilnehmer gemeinsam essen. Beim jüdischen Pesachmahl wurde zwischen Brot und dem dritten Becher das Pesachlamm gegessen. Der dritte Becher wird von Jesus gedeutet als „mein Blut, das Blut des Bundes“ (V. 24; vgl. Ex 24,8). Es wird für viele vergossen (vgl. den Sühnegedanken in Jes 53,11f).

Der dunkle Abschnitt des Todes wird von einem neuen Trinken abgelöst werden - an jenem Tag. Gegenwärtiges und endzeitliches Mahl werden verbunden.

Anregung: Die bange Frage der Jünger: „Doch nicht etwa ich?“ gilt auch mir. Was bedeutet mir das eucharistische Mahl?

f) Der Gang zum Ölberg (14,26-31)

Das Mahl wurde abgeschlossen durch den Lobgesang des Pascha, dem „Hallel“ (= Ps 115-118). Das von Jesus angekündigte „*Anstoß nehmen*“ (V. 27) meint den Glaubensabfall, vor dem niemand gefeit ist. Der prophetische Text von Sach 13,7 redet vom Gericht, das über Hirt und Herde hereinbricht und zur Auflösung der Herde führt (V. 27). Der Tod des Hirten und das Jüngerversagen als Inhalt der prophetischen Aussagen bezeichnen das Wissen Jesu um den Willen Gottes.

Doch das Zerschlagen des Jüngerkreises wird nicht das Ende sein. Nach dem Karfreitag werden die Elf in Jerusalem bleiben. Jesus wird ihnen vorausgehen nach Galiläa. Er setzt einen neuen Anfang. Galiläa, das Land des Anfangs, wird auch das Land des Neu-Anfangs sein.

Petrus will als einziger die drohende Krise bestehen. Statt auf die Gnade zu vertrauen, setzt er auf eigene Kraft. Jesus sagt ihm, dass er ihn vor dem zweiten Hahnenschrei (= Sonnenaufgang) verleugnen wird.

Die Zwölf sind Zeugen des Wirkens Jesu. Sie werden aber erst nach Kreuz und Auferstehung zu Zeugen, die verstehen. Der so neu gewordene Jüngerkreis verdankt dies dem Auferstandenen.

Anregung: Die Jünger verstehen noch immer nicht. Wann habe ich ähnliches erlebt?

g) Das Gebet in Getsemani (14,32-42)

Schon in Mk 1,35 und 6,46 erwähnt Mk das einsame Beten Jesu. In 14,33 werden die drei bestimmten Jünger von Jesus mitgenommen (vgl. 9,2ff; 5,37.40); dies weist darauf hin, dass hier Offenbarung geschieht. Jesus wird - wie die Beter von Psalmen (vgl. Ps 31,10; 39,13) - von Furcht und Angst ergriffen.

Jesus wendet sich mit dem Wort „Abba“ (= lieber Papa, Papi) an Gott. Diese vertrauliche Anrede fehlt im AT. Jesus bittet, dass er diesen Kelch nicht trinken muss (V. 36).

Im AT finden wir immer wieder die Aussage, dass Gott den Unheilsbecher reicht (Jes 51,17; Jer 25,15; 49,12; Ez 23,33). Die „Stunde“ ist im biblischen Sprachgebrauch die Stunde des Gerichts, der Entscheidung (Offb 9,15; 14,7.15). Der Inhalt dieser Stunde ist die Auslieferung des Menschensohns in die Hand der Sünder (V. 41). Die drei erwählten Jünger sollen wachen und beten. Der Inhalt des Gebetes ist die Bitte, der Versuchung zu entgehen (V. 38). Aber sie fallen wieder in Schlaf. Jesus hat ihnen früher das Ausruhen gegönnt (6,31); jetzt, in diesem Garten wird es zur Sünde. Jesus ist den Sündern Freund geworden (2,15-17); jetzt wird er ihrer Bosheit preisgegeben.

Anregung: „Betet, damit ihr nicht in Versuchung geratet“. Worum bete ich?

h) Die Gefangennahme (14,43-52)

Die amtliche jüdische Behörde, die für innerjüdische Angelegenheiten die oberste Gerichtsbarkeit ist, greift gegen Jesus ein, und zwar mitten in der Nacht. Für die Hohenpriester aus den Reihen der Sadduzäer war das Waffentragen an den Tagen des Pascha nicht gegen das Gesetz. Da die Behörden mit Aufruhr und Widerstand rechneten, war es notwendig. Das verabredete Zeichen, um Jesus zu erkennen, war ein Kuss des Judas („einer der Zwölf“). Schon in Spr 27,6 heißt es „*Trügerisch (sind) die Küsse eines Feindes*“.

Die Verwirrung und der geschilderte Tumult könnten zur Entlastung der Jünger erwähnt sein. Jesus wirft seinen Verfolgern vor, so schwer bewaffnet zu sein, als ob sie einen gemeingefährlichen Räuber festnehmen sollten. Im Gegensatz zu im Stillen lehrenden falschen Messiasanwärtern hat Jesus in aller Öffentlichkeit geredet. Die Behörde jedoch benutzt die Dunkelheit der Nacht, um Jesus wie einen Verbrecher zu fassen.

In Vers 50 erfüllt sich das Jesuswort von Vers 27. Die beiden Schlussverse zeigen die allgemeine Verwirrung. Am Ende steht Jesus allein da.

4.2 Die Verurteilung Jesu durch den Hohen Rat und seine Verleugnung durch Petrus (14,53-72)

a) Das Verhör vor dem Hohen Rat (14,53-65)

Die Verhandlung findet zur Nachtzeit statt. Viele Personen sind versammelt. Der Träger der Verhandlung ist der Hohepriester. Von Beginn an steht fest, dass Jesus sterben muss (V. 55). Der Leser weiß von diesem Tötungsbeschluss (3,6; 11,18; 12,12; 14,1). Es fehlt jedoch ausreichendes Belastungsmaterial. Weisungen für Zeugenaussagen in einem Prozess finden sich in Dtn 17,6 und Num 35,30. Das Wort über den Tempel in Vers 58 lehnt sich an Tob 13,16.17 und Bar 5,1-9 an: Der erhöhte Herr wird den Tempel ersetzen. Das Schweigen Jesu kann mit Hilfe von Ps 38,14-16; 39,10 gedeutet werden.

Das Messiasbekenntnis Jesu wird wieder mit Schriftziten ausgedrückt (Ps 110,1; Dan 7,13): Jesus wird der Richter seiner Richter sein. Das Kleiderzerreißen ist eine Geste der Trauer. Für den Hohenpriester ist das Bekenntnis Jesu eine Gotteslästerung (vgl. Lev 24,16; Num 15,30f). Die Verhöhnung Jesu findet im Anspeien als Ausdruck tiefster Verachtung ihren Höhepunkt.

Zwei Fragen standen im Mittelpunkt des Verhörs beim Hohenpriester:

1. Das Wort Jesu gegen den Tempel, das den Tempelkult und den priesterlichen Dienst in Frage stellt.

2. Die Frage: „Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten?“. „Sohn“ heißt dann Adoptivsohn, eine Aussage, die im strengen jüdischen Eingottglauben möglich war. Jesu Antwort übersteigt aber die jüdische Deutung durch das Hinzufügen des Menschensohnszitats von Dan 7,13. Damit ist das Urteil gefallen. Der Hohepriester verlangt für die von Jesus ausgesprochene Gotteslästerung die Todesstrafe.

Anregung: Welche Wahrheit oder Gegebenheit unseres katholischen Glaubens ist für mich unantastbar und unaufgebbar?

b) Die Verleugnung durch Petrus (14,66-72)

Den Rahmen für das Verhör beim Hohenpriester bildet eine Petruserzählung: die Verleugnung (Vv. 54 und 66ff). Petrus will mit dem Menschen, bei dem er eigentlich sein sollte, nichts zu tun haben. Die dreimalige Verleugnung zeigt die Steigerung, an deren Ende Petrus flucht und schwört. Petrus sagt sich feierlich und vor Zeugen ganz los von Jesus.

Die Reue des Petrus gibt einen Ausweg an. Sie kommt aber noch nicht während der Passion zum Tragen (Petrus steht nicht unter dem Kreuz), sondern erst nach dem erlösenden Tod Jesu. Nur die Gnade des Herrn rettet die Jünger, allen voran Petrus. Dies ist uns Trost und Vorbild. Auch den Glaubenden wird das eigene Versagen immer wieder bewusst. Der Glaubende soll sich betreffen lassen und sich bekehren. Die Gnade ist ihm gewiss.

Anregung: Wie gestaltet sich für mich das „Bei-Jesus-Bleiben“?

4.3 Von der Auslieferung an Pilatus bis zu Jesu Tod und Begräbnis und zur Auferstehungsverkündigung im leeren Grab (15,1-16,8)

a) Die Verhandlung vor Pilatus (15,1-15)

Den Juden war es von den Römern verboten, die Todesstrafe auch zu vollziehen. Darum musste der Hohe Rat zu Pontius Pilatus, dem Statthalter, damit sein Urteil bestätigt wird und die Hinrichtung stattfinden konnte.

Nach römischer Gewohnheit fanden die Gerichtssitzungen am Morgen statt. Jesus wird zu Pilatus gebracht. Dieser war von 26-36 n. Chr. Statthalter von Judäa. Ihm wurden von den Juden Bestechlichkeit, Gewalttätigkeit, Räubereien, Misshandlungen, gezielte Beleidigungen, Hinrichtungen ohne Gerichtsverfahren, unaufhörliche und unerträgliche Grausamkeit nachgesagt. Zu den Hochfesten war Pilatus in Jerusalem, um Unruhen bei den großen Volksversammlungen vorzubeugen. In der Zeit vor dem Beginn des jüdischen Krieges (66-70 n. Chr.) gab es immer wieder Raubzüge gegen die römische Besatzung unter der Führung von Thronanwärtern.

Im Prozess Jesu sind die Hohenpriester die treibende Kraft. Mk stellt Pilatus in ein besseres Licht, um die Hohenpriester zu belasten. Ab Vers 5 schweigt Jesus (vgl. Jes 53,7). Pilatus merkt, dass der einzige Grund für die Auslieferung Jesu die Missgunst der Hohenpriester ist. Sie stiften das Volk an, die Freilassung des Barabbas zu verlangen. Barabbas wird als Anführer von Aufständischen dargestellt. Die List des Pilatus geht nicht auf: Er wollte, dass das Volk die Freilassung Jesu und nicht die des Barabbas verlangt. Aber das Volk will anders. Pilatus verliert den Überblick. Er ist nicht mehr Herr der Lage. In Vers 13 wird zum ersten Mal das Wort „kreuzigen“ verwendet. In den Leidensankündigungen wurde immer nur von „getötet werden“ gesprochen.

Die Geißelung (V. 15) erfolgte mit einer Lederpeitsche mit eingeflochtenen Knochen und Metallstücken. Geißelung und Kreuzigung wurden nur an Menschen, die kein römisches Bürgerrecht besaßen, vollzogen. Mk stellt die Verurteilung Jesu so dar, dass Pilatus in den Verdacht gerät, nur mehr Vollstrecker des Urteils des Ho-

hen Rates gewesen zu sein. Trotzdem: Er hat einen eigenständigen Prozess geführt, der wohl ein tumultartiges Ende hatte.

b) Die Verspottung durch die Soldaten (15,16-20a)

Die Soldaten stammten nicht nur aus Rom oder anderen Teilen des römischen Reiches, sondern auch aus der Provinz Judäa. Es waren allerdings keine Juden, sondern nicht-jüdische Bewohner dieser Provinz. Eine Kohorte (V. 16) bestand aus 600 bis 1000 Mann; dass alle bei der Verspottung dabeigewesen sein sollen, ist wohl übertrieben. Es ist aber deutlich, dass mit dieser Verspottung Jesu durch Heiden eine Parallele gezogen wird zu der Verspottung Jesu vor dem Hohen Rat (14,65). Jesus wird verkleidet und mit den Hoheitszeichen eines hellenistischen Vasallenkönigs (= griechischer Lehensmann) ausgestattet (vgl. 1 Makk 10,20). Die einzelnen Elemente dieser „Huldigung“ sprechen für sich. Durch das Niederknien bzw. Niederfallen von Vers 19 ist im hellenistischen Bereich angedeutet, dass der Herrscher einem übermenschlichen Bereich angehört.

Jesus, der Menschensohn, wird in tiefster Erniedrigung gezeigt, die ihren Abschluss in der Kreuzigung findet.

Anregung: Wo wird heute der „Menschensohn“ verspottet und erniedrigt?

c) Die Kreuzigung (15,20b-32)

Nach der Verspottung durch eine verfremdete (Königs-) Huldigung wird Jesus zur Hinrichtungsstätte geführt. Diese liegt außerhalb der Stadt, wie es sowohl jüdische als auch römische Sitte ist (vgl. Lev 24,14; Num 15,35f; Lev 16,27; Apg 7,58). Die Todgeweihten werden „hinausgeführt“, d. h. aus dem Volk ausgestoßen. Vom Verurteilten ist meist nur der Querbalken des Kreuzes zu tragen; der senkrechte Kreuzespfahl steht bereits eingerammt am Richtplatz. Simon kommt aus der Diaspora von Zypern und ist den jüdischen „Hellenisten“ zuzuordnen. Diese hatten in Jerusalem eine eigene Synagoge (Apg 6,9). Die beiden nicht-jüdischen Namen der Söhne, Alexander und Rufus, zeugen von seiner weltoffenen Gesinnung. Er wird von den Soldaten gezwungen, das Kreuz zu tragen. Trotzdem gilt sein Dienst als vorbildliche Tat.

Golgota (= der Schädel) ist die Hinrichtungsstätte vor der Stadt. Der Hügel wurde nach der totalen Zerstörung der Stadt 135 n. Chr. zum Teil abgetragen. Es wurde ein Aphroditetempel an dieser Stelle errichtet. Reste des Hügels sind in der heutigen Grabeskirche zu sehen. Kaiserin Helena ließ diese hier nach 313 n. Chr. (als das Christentum eine „erlaubte Religion“ im römischen Reich wird) bauen.

Der Myrrhe-Wein ist ein Rauschtrank (vgl. Spr 31,6) der die Schmerzen lindern soll.

Die Kreuzigung (V. 24) ist mit äußerster Knappheit berichtet. Sie wird mit Hilfe von Ps 22 gedeutet: Jesus ist der leidende Gerechte.

Sowohl bei den Juden als auch bei den Römern wurde der Grund für das Todesurteil bekannt gegeben. Eine Tafel wird dem verurteilten Verbrecher auf dem Weg zur Hinrichtung umgehängt und an der Hinrichtungsstätte am Kreuzespfahl angebracht. Die Aufschrift „König der Juden“ (vgl. 15,2) gibt an, dass Jesus als politischer Verbrecher, als Messiasanwärter hingerichtet wurde. Die vorübergehenden Lästler tun das, was man Jesus zum Vorwurf gemacht hatte (vgl. 15,29 mit 14,58 und 2,7 mit 15,31f). Das Schütteln des Kopfes (V. 29) ist eine Geste des Hohns (Ps 22,8).

Die Schriftgelehrten und teilnehmenden Hohenpriester halten Abstand: Sie reden Jesus nicht an, sondern sie reden untereinander über ihn. Jesus hat vielen Menschen geholfen und sie gerettet (3,4ff; 5,23.28.34; 6,56) Sogar die Mitgekreuzigten schmähen ihn (vgl. Ps 22,7). Jesus ist ganz verlassen und ausgestoßen. Die Verbrecher, deren Schicksal er teilt, schonen ihn nicht.

Die Kreuzigung wurde von den Persern, Puniern und den Römern ausgeübt. Sie geschah oft durch Aufhängen oder Aufspießen am einfachen Pfahl. Der Kreuzigung geht eine Geißelung voraus. Der Verurteilte hatte das Kreuz bzw. den Querbalken zum Hinrichtungsplatz zu tragen. Danach wurde er nackt, mit ausgestreckten Armen, an den Querbalken entweder angenagelt oder angebunden. Der Querbalken wird am senkrecht eingerammten Pfahl befestigt. Ein am Pfahl angebrachter Holzpflöck sollte den Körper stützen und das Leiden verlängern. Dem Sadismus der Henker war freier Lauf gegeben: Während der Belagerung Jerusalems nagelten die Römer aus Zorn und Hass jeden der Gefangenen in einer anderen Stellung ans Kreuz. In der Regel verwesten die Leichen am Kreuz oder wurden Beute der Raubtiere. Gnadenhalber konnte die Behörde die Leichen zur Bestattung freigeben.

Die Kreuzigung galt den Römern neben der „damnatio ad bestias“ (= die Verurteilung, von wilden Tieren in der Arena zerrissen zu werden) als schmachvollste Art der Hinrichtung. Sie wurde hauptsächlich an Sklaven, an Freigelassenen und Fremden durchgeführt. Gründe für die Kreuzigung waren: Hochverrat, Schwerverbrechen, Aufrührertum, Fahnenflucht, Tempelraub. In den Provinzen hatten die Statthalter freie Verfügungsgewalt. In der hellenistischen hasmonäischen Zeit gab es auch Kreuzigungen bei Hochverrat in Israel. In Dtn 21,23 finden wir die Vorschrift, wie Israel diese Todesstrafe vollziehen soll. Zur Zeit Jesu war dies aber typisch römische Praxis.

d) Der Tod Jesu (15,33-41)

Das Ereignis der Finsternis gehört in den prophetischen und apokalyptischen Schriften zum sogenannten „Tag des Herrn“ (= Jahwes). In der Frühzeit Israels bringt dieser Tag Heil für Israel und Unheil für die Gottesfeinde. Nachdem Israel und Juda immer wieder abgefallen sind vom rechten Jahweglauben, bringt der Tag Jahwes auch für das Gottesvolk Unheil (z. B. Am 5,18; 8,9f). In Mk 13,24-27 zeigt die Finsternis den Gerichtstag bzw. das Kommen des Menschensohnes an.

Jesus stirbt mit den Anfangsworten von Ps 22. Immer wieder haben sich die Christen gefragt, ob Jesus in Verzweiflung gestorben sei. Ps 22 schlägt ab Vers 23 um vom Klage lied zum Dank lied über die Rettung. Obwohl der Beter des Psalms sich von Gott und von den Menschen verlassen meint, richtet er die Gebetsklage an Gott und zeigt damit, dass er Gott nicht aufgibt, sondern auf ihn vertraut. Ps 22 mit Klage und Dank spiegelt den Glauben der christlichen Gemeinde daran wider, dass Jesus gelitten hat, aber auferweckt wurde.

Die Umstehenden deuten den Gebetsruf als Anrufung des Elija, der als Helfer in Todesnot gilt. Die Erwähnung des Essig-Trinkens verweist auf Ps 69,22, einen „Hilferuf eines unschuldig Verfolgten“: „... für den Durst reichten sie mir Essig“. Zweck des Essig-Trinkens ist es, das Leben Jesu kurzfristig zu verlängern. „Vielleicht wird jetzt ein Zeichen geschehen?“ fragen spöttisch die Umstehenden. Schon in 8,11-13 wurden Zeichen gefordert. In 15,36 wird diese Forderung von den Gegnern Jesu ins Widersinnige gesteigert. Mit einem lauten Schrei stirbt Jesus.

Das Zerreißen des Tempelvorhangs zeigt, dass die Bedeutung des Tempels als besondere Gegenwart Gottes unter den Menschen beendet ist. Wahrscheinlich ist der Vorhang gemeint, der das Allerheiligste vom Heiligen trennte; ein zweiter Vorhang schloss die Heiden aus. Zugleich wurde die Majestät Gottes durch den Vorhang verhüllt. Mit dem Zerreißen des Vorhangs wird Gott unverhüllt allen zugänglich. Gott enthüllt sich am Kreuz Jesu für alle, auch für die Heiden. Er ist für alle da. Dies sagt Mk durch die Person des römischen Hauptmannes. Er spricht das Glaubensbekenntnis „Dieser Mensch war Gottes Sohn“ (V. 39). Erst beim Kreuzestod wird ganz offenbar, wer Jesus war und ist. Die Offenbarung des Sohnes Gottes in Wundern und großen Zeichen erfährt ihre notwendige Ergänzung und ihren Höhepunkt am

Kreuz. Da angesichts des Kreuzes ein Missverständnis ausgeschlossen ist, kann nun auch öffentlich ausgesprochen und verkündet werden, dass Jesus Gottes Sohn ist. Die Schweigegebote sind aufgelöst. Es muss nicht mehr länger geheimgehalten werden, wer Jesus ist.

Frauen sind nach Mk die einzigen Anhänger, die „von weitem“ zusahen. Sie sind Zeugen der Kreuzigung (V. 40) und der Grablegung (V. 47). Sie sind die ersten, welche die Auferstehungsbotschaft hören (16,1ff). Sie folgen Jesus nach, und Jesus lässt dies zu. Sie haben verstanden, was Kreuzesnachfolge ist. Das Bekenntnis des Hauptmannes (V. 39) wird notwendigerweise ergänzt durch die rechte Lebenshaltung in tätiger Liebe und durch das Mitgehen des Kreuzweges. Die Notiz von den zusehenden Frauen weist zurück auf Jesu Tätigkeit in Galiläa (1,1-8,26) und auf die Nachfolgetexte, die in 1,16-20 beginnen. Jesu Lebensweg führte von Galiläa nach Jerusalem. Es war ein Weg zum Kreuz.

Anregung: Jesus, der Gekreuzigte, fordert zur Nachfolge auf - ... auch mich!

e) Das Begräbnis Jesu (15,42-47)

Josef von Arimathäa (entweder ein Mitglied des Hohen Rates, das bei der Verurteilung Jesu nicht anwesend war, oder auch ein hohes Mitglied eines jüdischen Lokalgerichtes) stand der Sache Jesu sehr nahe. Mit den Worten „*er wartete auf das Reich Gottes*“ wird er als frommer Jude gekennzeichnet. Er erbittet von Pilatus den Leichnam Jesu. Dies bringt ihn in Gefahr, da man ihn als Helfershelfer bezeichnen könnte. Pilatus ist überrascht. Gekreuzigte ringen oft tagelang am Kreuz, bevor sie sterben. Der Hauptmann des Hinrichtungskommandos bestätigt dem Pilatus den Tod Jesu. Die Freigabe des Leichnams gilt als Ausstellung des Totenscheines und ist die offizielle Todesmeldung: Jesus ist gestorben. Ohne Waschung und Salbung wird der Leichnam ins Grab gelegt. Die Frauen, vor allem Maria von Magdala, beobachten dies (V. 47). Sie stellen die Verbindung zur Kreuzigung (V. 40) und zum leeren Grab als Botschaft vom Leben des Gekreuzigten (16,1-8) her.

f) Die Botschaft des Engels im leeren Grab (16,1-8)

Die Botschaft von der Auferstehung wird von einem Mann in weißen Gewändern, einem himmlischen Botschafter überbracht. Die Frauen erschrecken. Wenn Gottes Welt aufbricht in unserer Wirklichkeit, erschrickt der Mensch (vgl. Ex 3,6; Jes 6,4f und vor allem Mk 9,2-10). Die Botschaft Gottes aber lautet immer wieder: „*Erschreckt nicht! ... Jesus ist auferstanden!*“ (16,6).

Mk 16,1-8 ist eine Wundererzählung, und zwar eine Erzählung von einer wunderbaren Befreiung: Gott hat Jesus auferweckt, befreit. Es ist ein sogenanntes Türöffnungswunder (Stein; Jesus wird aus dem Haus des Todes befreit).

In Mk 16,1-8 sind aber auch Motive von Epiphanie- (= Erscheinungs-, Offenbarungs-)erzählungen zu finden (Erscheinung eines Engels, Furchtreaktion, furchtabwehrende Trostformel, Offenbarungsbotschaft und Auftrag, beglaubigendes Zeichen, Außer-Sich-Sein der Empfänger der Botschaft, Schweigen der Empfänger). Dass der Leichnam Jesu verschwunden ist, deutet auf eine in Israel und der Antike weitverbreitete „*Entrückungs-*“ bzw. „*Himmelfahrtserzählung*“ (vgl. 2 Kön 2,15-18; Gen 5,24) hin.

Die folgenden **Einzelerklärungen** verhelfen zu einem besseren Verständnis:

Die Frauen gehen sehr früh zum Grab; Jesus Christus wird als „*Licht*“ und „*Sonne*“ gefeiert.

Das Grab war mit einem Rollstein verschlossen. Damit sollte verhindert werden, dass die Leichen vor allem von wilden Tieren geschändet werden. Dass der Stein weggerollt war, deutet auf die Größe des Wunders (V. 4).

Frauen sind die ersten, die von der Auferstehung erfahren. Sie bleiben Jesus bis in den Tod hinein treu (vgl. 15,40-41). Sie beobachten, wo er begraben wird (15,47), um den Toten bei der erstmöglichen Gelegenheit salben zu können (16,1). Sie sind die ersten, die hören: Er ist auferstanden! Das leere Grab ist eine Art „Siegeszeichen“, Zeichen für Gottes Heilswirken und Treue.

Die Frauen werden zu Botschafterinnen. Sie werden zu den Jüngern gesandt mit der Nachricht, dass Jesus selbst sein Werk fortführen wird. Sie sollen die Jünger auf den richtigen, weiterführenden Weg bringen. Die Jünger, die aus Angst und Blindheit ihren Herrn im Stich gelassen und verleugnet haben, werden von Gott durch die Frauen auf den Weg gerufen, auf dem ihnen ihr Herr vorausgegangen ist.

Mk 16,7 ist gleichsam der Schlüsselvers des ganzen Evangeliums. Die Leser werden darin aufgefordert, mit Jesus nach Galiläa zu gehen. D.h.: *Von der Auferstehung her* soll das ganze Evangelium noch einmal gelesen werden.

Der ursprüngliche Schluss des Evangeliums in Vers 8 weist nochmals auf das völlig Unerwartete und „Erschreckende“ der Auferstehung hin. Dies liegt in der Linie des Mk-Ev. Es betont immer wieder die Wirkung der Worte und Taten Jesu (vgl. 5,14.15.33.42; 6,50; 10,31). Furcht, Erschrecken, Flucht gehören zu den festen Motiven einer Offenbarungserzählung.

Anregung: Was bedeutet mir die Glaubenswahrheit der Auferweckung Jesu?

g) Die Erscheinungen des Auferstandenen (16,9-20)

Die Bibelwissenschaftler sind sich heute einig darüber, dass der ursprüngliche Abschluss des Mk-Ev 16,1-8 war. Später genügte dieser Schluss des Evangeliums nicht. Es wurden Erscheinungserzählungen von den anderen Evangelien beigefügt.

Dieses Summarium (= Zusammenfassung) besteht aus sechs Teilen:

1. die erste Erscheinung vor Maria von Magdala und der Unglaube der Jünger (VV. 9-11; vgl. Joh 20,11-18);
2. die zweite Erscheinung vor zwei Jüngern und der Unglaube der übrigen (VV. 12f; vgl. Lk 24,13-15);
3. die abschließende Erscheinung vor den Elf (= Apostel) und der Tadel ihres Unglaubens (V. 14; vgl. Lk 24,36-49);
4. die dreifach gegliederte Sendungsrede des Auferstandenen
 - a) Missionsbefehl (V. 15; vgl. Mt 28,19)
 - b) Verkündigung des Gottesreiches (V. 16)
 - c) Verheißung von begleitenden Zeichen für die Glaubenden (VV. 17f);
5. Himmelfahrt, Inthronisation des Herrn (V. 19; vgl. Lk 24,50-53)
6. Mission: unter seinem Beistand (V. 20).

Diese angefügten Erzählungen aus den anderen Evangelien sollen die Osterbotschaft bestätigen. Sie dienen der Beglaubigung des christlichen Glaubens und zur Erklärung desselben, wenn er auch letztlich nicht erklärt werden kann, sondern geglaubt und verkündet werden muss: „Sie aber zogen aus und predigten überall. Der Herr stand ihnen bei und bekräftigte die Verkündigung durch die Zeichen, die er geschehen ließ“ (16,20).

